

Der Wanderer

im Riesengebirge

Organ des Riesen und Rieser-Gebirgs-Vereins



Verlag: Wilh. Gottl. Korn-Zeitschriften-Abteilung-Breslau 1

Schriftleiter: Dr. Herbert Gruhn in Breslau 10, Michaelisstraße 91

Nr. 11

Breslau, 1. November 1925

45. Jahrgang

Bezugspreis: im Abonnement monatlich 25 Pfg. Für Mitglieder des R.G.V. ermäßigter Preis. Bestellungen nimmt jede in- und ausländische Postanstalt und der Verlag Wilh. Gottl. Korn, Breslau 1, Schuhbrücke Nr. 84 entgegen. — Anzeigen: Die sechs-gespaltene Millimeterzeile oder deren Raum 0,20 Mk. Bei Wiederholung Rabatt. — Anzeigen-Aannahme: durch den Verlag, Schuhbrücke 84 und alle Annoncen-Expeditionen.

Volklied

(1648)

Letzter Hauch steigt in die starre Stille,
Wälder rauschen sacht und schlummern ein.
Einmal wieder ist es Gottes Wille,
soll kein Laut die tiefe Nacht entweih'n.

Friede ist es wieder in den Länden,
erstes Glück nach ungemessenem Leid,
aber ungeprüft und unverstanden
stumm versinkt es in der Dunkelheit.

Immer noch dröhnt schwer des Schicksals Hammer
auf das Herz der Welt im alten Bann,
und von dunkler Jahre schrillen Jammer
lebt ein Nachhall, der nicht sterben kann.

Schrei der Frauen, Lustgebrüll der Kohen,
letzten Glauben mordendes Schasott,
tausend Bitten, tausend Flüche lohnen
immer noch empor zum harten Gott.

Unbewegt sein Aug' in wilder Wolke,
keines Mitleids Blick durchdringt die Nacht,
dumpe Frage aus verfehntem Volke
weckt kein Echo seiner dunklen Pracht. —

Da, ein Klang aus unbekanntem Munde,
der befreit den schweren Bann durchzieht,
immer heller wird die dunkle Stunde
vor dem wunderbar erwachten Lied.

Kein gelehrter Geist hat es gesungen
als ein feingedrechseltes Gedicht,
hundert Jahre singen's Hirtenjungen
tren in Dorn und Frost, in Nacht und Licht.

Heute aber leuchtet's durch das Bangen
wie ein stiller unbeirrter Stern,
schon ist dumpfen Dunkels Last vergangen,
und noch immer tönt es auf zum Herrn,

Bis aus eines kleinen Vogels Kehle
erstes Morgenlied zum Himmel sprießt
und das Lied der Nacht still in die Seele
unvergänglich reiner Welt verfließt.

Robert Hohlbaum



Goethe, die Schlesiſche Vaterländiſche Geſellſchaft und die erſten meteorologiſchen Beobachtungen auf der Schneekoppe

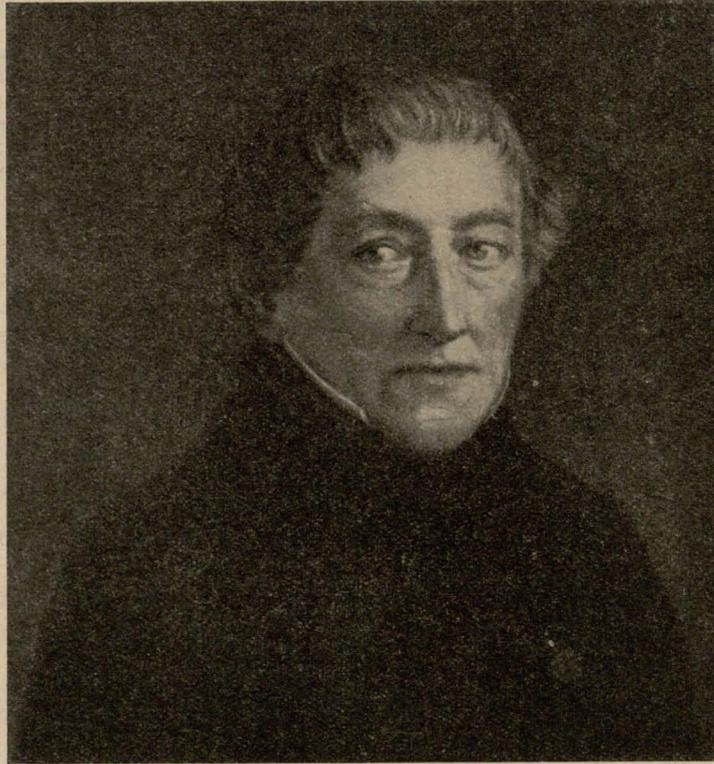
Von Prof. Dr. Julius Schiff

Ein eifriger Beobachter der atmosphäriſchen Erſcheinungen iſt Goethe immer geweſen, und ſie liebevoll mit ihrem Reflex auf das menſchliche Gemüt zu ſchildern, hat ſchon der jugendliche Dichter ebenſo vollkommen verſtanden wie der greiſe Vollender des Fauſtwerks; aber der wiſſenſchaftlichen Meteorologie iſt er erſt ſpät — viel ſpäter als den übrigen Zweigen der Naturforſchung — nahegetreten. Es geſchah dies um 1811, als Carl Auguſt die Jenaer Sternwarte bauen und, dem damaligen Brauche entſprechend, auch als meteorologiſche Station ausſtatten ließ. Witterungsbeobachtungen waren ſchon lange vorher in Jena und an anderen Orten des Kleiſtaats angeſtellt worden; nun aber ſollten ſie vervollkommenet und einheitlich ausgeſtaltet werden. Goethe arbeitete deſhalb unter fachmänniſcher Mitwirkung 1817 eine ſehr ausführliche „Inſtruktion für die Beobachter bei den Großherz. meteorologiſchen Anſtalten“ aus. Sie enthält Tabellen zum Eintragen der Beobachtungen an Barometern, Thermometern, Hygrometern, Elektrokopen, Anemometern uſw., ferner Rubriken für die allgemeine Kennzeichnung des Wetters und gibt außerdem ſehr gründliche Erläuterungen über Weſen und Gebrauch der Apparate. Man findet ſie zuſammen mit Goethes ſonſtigen meteorologiſchen Schriften im 12. Band der II. Abteilung der großen Weimarer Ausgabe.

Noch früher als im Weimarer Lande ſind an der Leopoldina, der alten Breslauer Jeſuiten- Hochſchule, ſtändige Witterungsbeobachtungen angeſtellt worden, deſgleichen an verſchiedenen anderen Stellen Schleſiens. Im Anfang des neunzehnten Jahrhunderts wurde die Naturwiſſenſchaftliche Sektion unſerer noch heut blühenden „Schleſiſchen Geſellſchaft für Vaterländiſche Kultur“ die Zentralſtelle für dieſes Beobachtungsnetz. Die eingehenden Berichte trug in den Sektionsſitzungen, in denen ein ſehr reges wiſſenſchaftliches Leben unter ſtarker Anteilnahme von Männern der praktiſchen Berufe herrſchte, regelmäßig der Sekretär der Sektion, Dr. Chriſtian Heinrich Müller, vor. Dieſer um das geiſtige Leben ſeiner Heimat hochverdiente Mann, der einige Jahre früher nicht nur die Sektion, ſondern die geſamte Geſellſchaft geſtiftet hatte, war ein juridiſch vorgebildeter Verwaltungsbeamter, zuletzt Direktor des Breslauer Münzamts, aber er widmete alle freie Zeit der Pflege der Naturwiſſenſchaften. Hin und wieder ſprachen auch einige Mitglieder der aus der Leopoldina hervorgegangenen Volluniversität über meteorologiſche Fragen; es waren dieſe beſonders der Profeſſor der Aſtronomie, Jungniß, und der Profeſſor der Mathematik und Phyſik, H. W. Brandes.

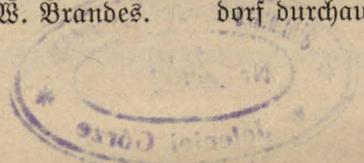
Durch Brandes wurde das Intereſſe Goethes auf die Schleiſiſche Geſellſchaft und ihre meteorologiſchen Beſtrebungen hingelenkt. Er überreichte nämlich im Jahre 1820 dem großen Manne ſein ſoeben erſchienenes Werk „Beiträge zur Witterungskunde“ und trug ihm gleichzeitig ſeinen Plan, eine meteorologiſche Zeiſchrift zu begründen, vor. Goethe war mit den Anſichten des Gelehrten ſehr einverſtanden, arbeitete ſogar ſeine „Inſtruktion“ dementsprechend ein wenig um und rühmte dem Großherzog gegenüber, daß ſie „in Breslau einen wackeren Mann in dieſem Fach“ hätten. Im folgenden Sommer wurde Goethe von neuem auf die Schleiſiſche Geſellſchaft aufmerkſam, als er mit ihrem Präſes in Karlsbad zuſammentraf. Es war dieſes kein anderer als ſein ehemaliger Zögling Baron Friedrich von Stein, der jüngſte Sohn der geliebten Freundin Charlotte von Stein, mit dem er auch, nachdem er in preußiſche Dienſte getreten und Generallandſchafts- Repräſentant in Breslau geworden war, die herzlichen Beziehungen aufrecht erhalten hatte. Nun erzählte dieſer ihm viel von dem „patriotiſchen Verein“ und wie man dort Meteorologie triebe. So lag es für Goethe, der ſich nach allen Seiten hin wandte, um vergleichbares Material zur Witterungskunde zu erhalten, nahe, auch mit Breslau in Verbindung zu treten.

Ein Jahr ſpäter, im Jahre 1822, finden wir Goethes Namen zum erſten Male in den „Bulletins der Naturwiſſenſchaftlichen Sektion“. Der Sekretär berichtet nämlich, es ſei ein Schreiben des Herrn Geheimrats von Goethe eingegangen, in dem die Sektion aufgefordert würde, „eine Kommunikation zwiſchen der meteorologiſchen Anſtalt zu Breslau und der zu Wartburg“ herzuſtellen. Daß hiermit ein Austausch der auf der Wartburg und der in Breslau verzeichneten Beobachtungen gemeint war, ging daraus hervor, daß mehrere Exemplare der dortigen Tabellen hinzugefügt waren. Selbſtverſtändlich ging die Sektion mit gebührendem Dank auf dieſe „Kommunikation“ ein. Das Präſidium der Geſellſchaft ernannte außerdem Goethe zum Ehrenmitglied. Gleichzeitig mit dem Ehrendiplom oder wenigſtens kurze Zeit danach erhielt der Geſeierte von Friedrich v. Stein, wie es öfters geſchah, Proben ſchleiſiſcher Mineralien und Geſteine überſandt. Unter dieſen erregten einige aus der Gegend von Strehlen ſtammende Stücke ſein beſonderes Intereſſe. Er machte daher in einer zweiten Mitteilung an die Sektion die ſchleiſiſchen Forſcher darauf aufmerkſam, daß die Mandelquarz führende Gebirgsart von Krummendorf durchaus dem damals viel beachteten Muttergeſtein de:



Chriſtian Heinrich Müller

Nach einem im Beſitz der Schleiſiſchen Geſellſchaft für Vaterländiſche Kultur befindlichen Gemälde



brasilianischen Diamanten, dem Itacolomit, gleiche und daher der näheren Untersuchung würdig sei. Vielleicht werde man auch hier wie dort den biegsamen Sandstein, den sogenannten Gelenkquarz, nachweisen können. Das Jahr darauf, 1824, brachte der Naturwissenschaftlichen Sektion wiederum einen Beitrag aus Weimar. Es war die schon erwähnte, für die Großherzoglichen meteorologischen Stationen verfaßte ausführliche „Instruktion“. Der Sekretär, Dr. Müller, erläuterte sie, rühmte ihre Vorzüge und hob hervor, daß Goethe zu den sonst unterschiedenen Wolkenformen eine neue — Paris, Wand, von ihm genannt — hinzugefügt habe. Auch sei von ihm die Farbe des wolkenlosen Himmels wegen ihres Zusammenhangs mit der allgemeinen Witterung als Beobachtungsgegenstand aufgenommen worden.

Diese dritte Mitteilung Goethes an die Sektion, der übrigens keine weiteren gefolgt sind, hatte wichtige Folgen. Man beschloß, nach seinen Vorschlägen auch in Schlesien zu verfahren und — was besonders bedeutsam erschien — zu den 16 bereits vorhandenen schlesischen meteorologischen Stationen eine weitere, und zwar auf dem Gipfel der Schneekoppe, hinzuzufügen. Die Möglichkeit, hier in der stolzen Höhe von 5000 Fuß über dem Meeresspiegel, zu beobachten, war früher nicht vorhanden gewesen, nun aber gegeben, da die dort seit 1665 stehende steinerne Kapelle schon lange ihrem eigentlichen Zwecke entfremdet und vor kurzem zu einem für die Bergwanderer bestimmten „Hospitium“ umgebaut worden war. Freilich wollte der Pächter, der „Coffetier Siebenhaar aus Warmbrunn“, nur in der guten Jahreszeit das Hospiz bewohnen und bewirtschaften, aber er war ein sehr zuverlässiger und verständiger Mann, hatte auch schon angefangen, auf eigene Faust zu beobachten, wozu ihn ein Warmbrunner Arzt mit Thermometer und Barometer ausgerüstet hatte*). Tatsächlich überreichte er auch schon im Herbst der Sektion seine ersten ausgefüllten Tabellen.

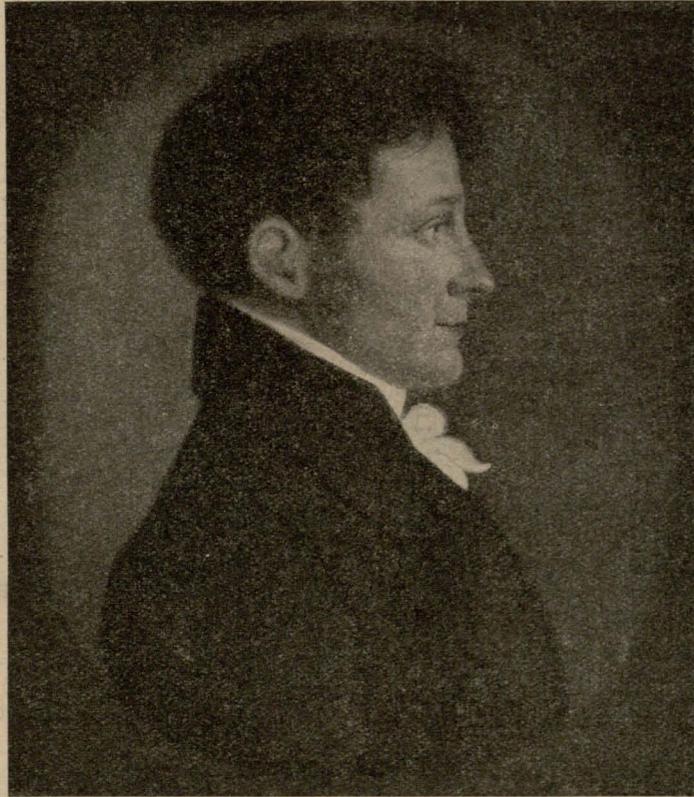
Die Sektion war Siebenhaar für seine Arbeit dankbar, wollte sich aber nicht mit Angaben über Temperatur und Luftdruck begnügen. Sie wandte sich daher, die Anregungen Goethes anführend, an die Kgl. Regierung zu Liegnitz und beantragte, die für eine Station so geeignete Koppenkapelle mit meteorologischen und auch astronomischen Apparaten aus Staatsmitteln auszustatten. Als unumgänglich notwendig bezeichnete sie außer Barometern, Thermometern und Hygrometern verschiedene Elektrometer, Regen- und Schneemesser sowie ein Fernrohr mit Azimutalkreis und eine Sonnenuhr. Auffallend rasch kam ein zusagender Bescheid aus Liegnitz zurück. Natürlich war Dr. Müller, der ja die Seele der Sektion war, über den guten Erfolg seiner

Bemühungen hochehrent. Wem aber war dieser zu danken? Doch wohl in erster Linie dem als Dichter und als geistiger Führer gleich großen Manne, auf dessen Autorität man sich hatte berufen können! Er beschloß daher, ihn von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen.

Das Dankschreiben Müllers an Goethe ist den verdienten Männern, die bisher über die meteorologischen Stationen auf der Schneekoppe geschrieben haben, entgangen. Abgedruckt ist es in dem von F. Th. Bratranek 1874 herausgegebenen Werk „Goethes naturwissenschaftliche Korrespondenz“. Sein Hauptteil lautet:

„Ew. Exzellenz habe ich die Ehre, bei untertäniger Überreichung des Bülletins unserer naturwissenschaftlichen Verbindung vom vergangenen Jahre den verbindlichsten Dank für die gütige Mitteilung der Instruktion für die Beobachter der Witterungsphänomene in den Großherzoglichen Landen — die auch den unserigen in Zukunft zur Richtschnur dienen soll — abzustatten und zugleich das Erfreuliche anzuzeigen, daß auf die dadurch veranlaßte Äußerung im 9. Bülletin die Kgl. Regierung in Liegnitz sich entschlossen hat, das Hospitium auf der Schneekoppe nach und nach mit den erforderlichen Instrumenten und astronomischen Beobachtungen zu versehen. Diese gewiß jedem Naturforscher interessante Unternehmung ist also Ew. Exzellenz zuzuschreiben . . .“ usw. Der Brief trägt das Datum: „Breslau, den 18. Januar 1825“ und die Unterschrift „Dr. Müller, Sekretär der naturw. Sektion.“

Auch in der gleichzeitigen Sitzung der Sektion gab Müller seiner Freude Ausdruck. Es sei nunmehr möglich, wie nicht leicht sonst irgendwo in Europa, bei geringer horizontaler Entfernung, aber einem Höhenunterschiede von 4000 Fuß, nämlich unterhalb und auf dem Gipfel der Schneekoppe, zu beobachten. Er sorgte ferner im Verein mit dem Vertreter der Physik an der Universität, dem als Naturphilosoph und Patriot so berühmten Steffens, dafür, daß Siebenhaar sofort zuverlässige Instrumente erhielt und in ihrem Gebrauch unterwiesen wurde. Inzwischen verhandelte die Regierung zu Liegnitz mit dem Kultusministerium, da die eigenen Mittel zu den notwendigen Anschaffungen nicht reichten. Der Minister holte ein Gutachten der physikalischen Klasse der Akademie der Wissenschaften ein. Leider fiel es ungünstig aus; die Akademie hielt es nämlich für bedenklich, einem nicht wissenschaftlich ausgebildeten Beobachter die geforderten feinen Instrumente anzuvertrauen. Nach zweijähriger Frist und langem Hin und Her erhielt die Sektion endlich den betrübenden Bescheid: „Se. Majestät der König haben nicht geruht, die Kosten anzuweisen.“ Auch der Grundherr der Schneekoppe, Graf Schaffgotsch, an den man ebenfalls herangegangen war, hatte versagt. Aber die Sektion hielt die Sache für so wichtig, daß sie sich nicht abschrecken ließ. Es wurden Sammlungen eröffnet. Tatsächlich konnten aus



Karl Siebenhaar
Nach einem, wahrscheinlich von Veronelli herrührendem Pastell
im Riesengebirgsmuseum Sirlsberg

*) Wertvolle Auskunft über Siebenhaar gibt der Aufsatz: „Hundert Jahre Gaststätte auf der Schneekoppe von Dr. Robert Gruhn“ (Wanderer, 44. Jahrgang 1924, S. 24) ff.), dem auch Abbildungen der Kapelle und ihres Inneren beigegeben sind.

den eingegangenen Spenden die gewünschten Instrumente angeschafft werden. Man sorgte für die Ziehung einer Mittaglinie. Um die Instrumente vor Feuchtigkeit und auch vor den Besuchern zu schützen, wurde innerhalb der Kapelle ein „Observationsraum“ von der Fremdenherberge völlig abgetrennt. Auch ein Blitzableiter wurde hergestellt, nachdem die Kapelle mehrfach von schweren Schlägen getroffen worden war.

Der „Coffetier und Observator Siebenhaar“ — wie ihn die Sektionsberichte gern nennen — ist sicherlich ein sehr wackerer Mann gewesen. Dies bezeugten nicht nur die Breslauer, sondern auch die Prager Naturforscher, deren „meteorologische Gesellschaft“ ebenfalls mit ihm in Verbindung trat. Auch ein österreichischer Generalstabsoffizier, der zu Vermessungszwecken einige Zeit auf der Koppe weilte, rühmte seine sorgfältigen Beobachtungen. In seinen Berichten finden sich nicht nur die üblichen Zahlenangaben über Luftdruck, Temperatur, Windstärke usw., sondern auch Allgemeineres, so Nachrichten über Gewitter, Hagelwetter, Durchsichtigkeit der Luft und Ähnliches, wobei er auch seltener Erscheinungen wie Erdstöße und Luftspiegelungen nicht überließ. Zehn Sommer währte diese verdienstliche Nebentätigkeit des zuverlässigen Mannes. Leider fand sie im Jahre 1834 ein Ende, als ein furchtbarer Blitzschlag das Hospiz traf und sämtliche Apparate zerstörte. Warum sie nicht ersetzt wurden, ist aus den Bülletins der Naturwissenschaftlichen Sektion nicht zu ersehen. Jedenfalls ruhten von da an die meteorologischen Beobachtungen auf der Koppe mehr als ein Menschenalter. Sie wurden erst 1880 wieder aufgenommen, und eine meteorologische Station erster Ordnung in einem zweckmäßigen besonderen Gebäude trägt der höchste Gipfel Deutschlands nördlich der Donau sogar erst seit 25

Jahren. Siebenhaars Beobachtungen sind aber nicht nutzlos gewesen. Vielmehr hat sie J. W. Galle, der Neptunentdecker, dessen ehrwürdige Persönlichkeit noch im Gedächtnis der älteren Breslauer lebt, bei der Abfassung seiner „Grundzüge der schlesischen Klimatologie“ verwertet.

Durch die Geschichte der ältesten meteorologischen Station auf der Schneekoppe wird das Andenken zweier wackerer schlesischer Männer — des 1849 verstorbenen Christian Heinrich Müller und des 1839 verstorbenen Karl Siebenhaar — in den Strahlenkreis des Goethe'schen Namens gerückt. Das gleiche gilt, und zwar in noch höherem Maße, für die damals wie noch heut in Breslaus Mauern blühende wissenschaftliche Gesellschaft. Mit dieser blieb der große Mann, was noch hinzugefügt werden soll, durch ihre Veröffentlichungen, die er nicht nur erhielt, sondern auch eifrig verfolgte, bis zu seinem Tode in Verbindung. Hierfür sorgten auch durch persönliche Nachrichten Friedrich von Stein und selbst seine Mutter, die greise Charlotte von Stein, wie dies die Briefe beider an Goethe beweisen. Er selbst aber gedachte oft der „Breslauer Naturforscher“, und zwar stets mit warmer Anerkennung. So konnte der Generalsekretär in seiner Schlußübersicht über das Jahr 1825 mitteilen, daß Goethe dem Präses bei einem Besuche in Weimar gesagt habe, ihm sei „kein gemeinnütziger Verein bekannt, wo mit solcher Ausdauer und mit solchem Erfolge so mannigfaltige Zwecke verfolgt würden, wie es wirklich in der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Kultur stattfindet“. Als er dieses stolze Lob der damals noch jugendlichen Gesellschaft spendete, hat er sicherlich besonders ihrer Bemühungen zur Verbesserung des meteorologischen Beobachtungsdienstes, der ihm so sehr am Herzen lag, gedacht.

Z u d e n R o t h l a c h e r F r e s k e n

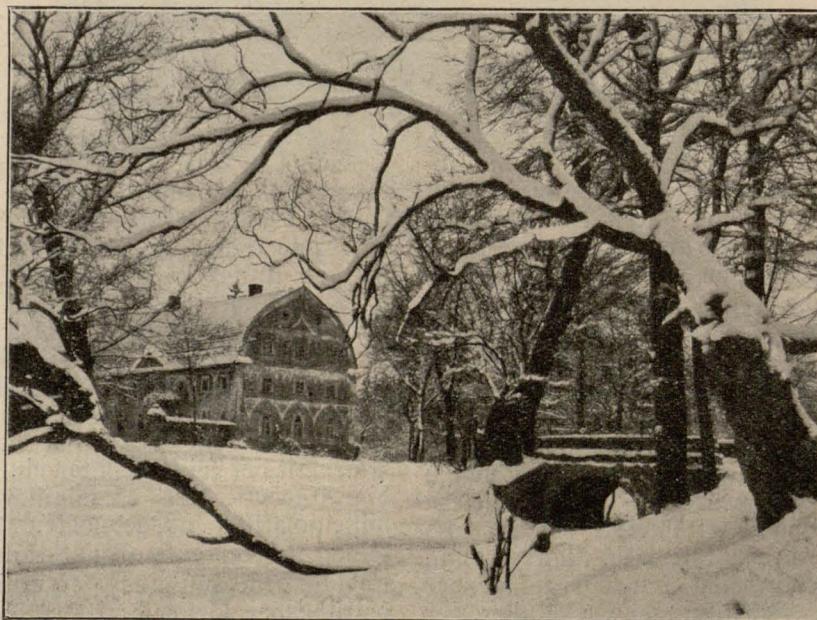
Von Marie Witschel

Mit 5 Abbildungen nach Aufnahmen von Kurt Friedrichs (Bunzlau)

Ein sonniger Tag mit köstlichem Rauhrefis war herausgezogen, als ich mich mit meiner Wanderfreundin von Bunzlau aus aufmachte, um in dem nahen Rothlach die neu entdeckten und kunstverständlich wieder hergestellten mittelalterlichen Fresken an einem alten gotischen Hause des dortigen Gutshofes anzusehen. Wir gingen auf Umwegen und hatten vor, auch die Schönheit des Bobertals dabei ein wenig kennen zu lernen. An dem stets sehr wirkungsvoll sich darbietenden Eisenbahnviadukt kamen wir aus der alten, schönen und interessanten Stadt ins Freie. Hat doch dieser Viadukt schon dem Maler Blätterbauer es angetan, so daß er ihn auf seinem Bilde der Stadt Bunzlau nicht missen wollte. Auch heut standen seine Bogen wie Rahmen vor den schönen Landschaftsausschnitten, die jeder einzelne umschloß. Leiser Raufrost schuf reizvolle Winterbilder. Die Sonne stand an einem unendlich hohen, im Blauen sich verlierenden Himmel und hatte bereits einen schmeichelnden

vorfrühlingshaften Schein, obgleich verkrusteter Schnee und Reif unter den Büschen noch daran mahnten, daß wir uns noch im Winter befanden. Der Acker startete noch nackt und ferne Fabriken hatten Rauchfahnen aufgesteckt.

In schön geschwungener Linie führt der Weg am Bober entlang. Bäume und Sträucher mit grünen, roten und violetten Ästchen und Ruten neigten sich oft tief über das Wasser, das eilig murmelnd und rauschend dahinsloß. So kamen wir auf den breiten Weg, auf die Landstraße, die über eine Brücke hinüber nach Tillendorf führt. Von dieser Brücke bot sich ein reizendes Bild. Stromaufwärts und stromabwärts war hier die Landschaft dick mit flimmerndem Raufreif übersponnen. Wie Silberfiligran hoben sich die Bäume und Sträucher von der leichten, weißen Schneedecke, welche die Erde bedeckte, ab, und den Lauf des Bober vermochte das Auge weithin zwischen den silbernen, glänzenden Büschen zu verfolgen. Die Sonne bligte auf



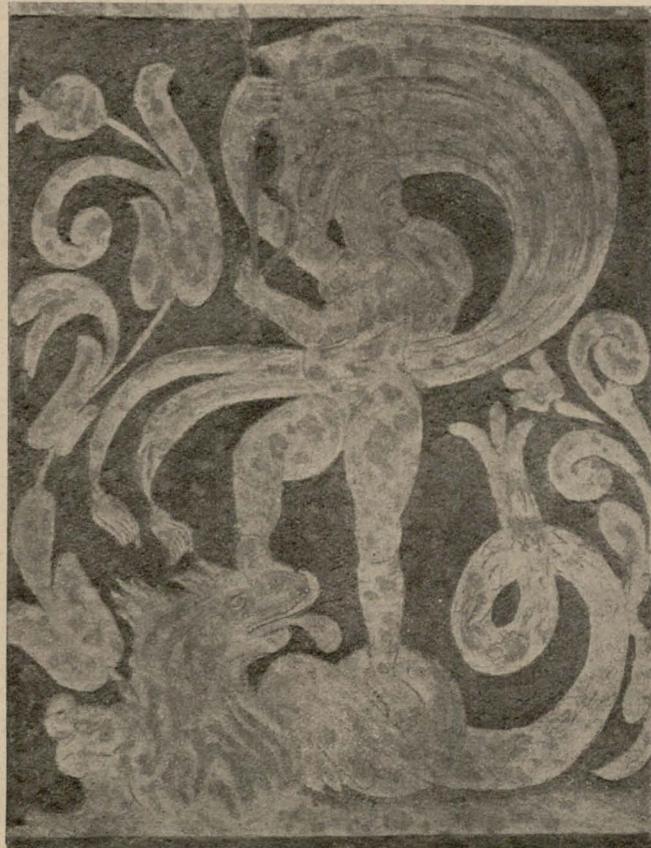
Dominiun Rothlach

diese über alle Maßen schöne Landschaft, und leise begann ihre wunderbare Pracht ihren Strahlen zu weichen. Doch am aller schönsten und eigenartigsten zeigte sie sich uns noch an dem hübschen Tillendorfer Kirchlein,

gedient hat, ist jetzt Getreidespeicher. Zwischen den Fenstern sind ebenerdig die Fresken angebracht, die uns hierher gelockt, und staunend standen wir vor den wunderlichen Bildern.



2



3

das hochgelegen, dicht am Wege steht und von schönen Birken umgeben ist. Wie lichtiges Gittergerant hoben sich diese Bäume von dem tiefblauen Himmel ab und umgaben wie Wächter das bereifte Kirchlein mit seinem Zwiebelturm. Wir wanderten durch das Dorf und hatten dann bald das Dorf Rothlach erreicht.

Das alte Gutshaus des Dominiums mit seinem schön geschwungenen Dach, seinen gotischen Fenstern und altem, eigenartigen Schmuckputz konnte schon immer die Augen kunstsinziger Wanderer auf sich ziehen. Nun stand es vor uns in Winterpracht. Schaut man zu seinen Fenstern hinein, dann sieht man, daß die alten, schönen Wölbungen durch eine glatte Zimmerdecke verbaut sind. Es dient wohl jetzt zu Beamtenwohnungen und Büros. Daneben steht ein langgestrecktes Gebäude, dem man ein hohes Walmdach aufgesetzt und oben Schütthöden eingerichtet hat. Unten in den gotischen Räumen mit gewölbten Decken und tiefem, behaglichem Fensterplatz ist eine Arbeiterwohnung eingerichtet und ein großer Saal mit stuckverziertem Kamin, der früher wohl Gesellschaftszwecken



4

Als man diesem Hause einen neuen Kalkbewurf geben wollte, stieß man auf diese altertümlichen Sgraffitomalereien, welche Figuren mit Arabesken und Vögeln vorstellen und sicher schwer zu deuten sind. Sie wurden ganz von dem Putz befreit, der sie uns bisher erhalten hat und wurden auch von Herrn Kurt Friedrichs im Lichtbild festgehalten so, wie sie sich damals dem Auge darstellten. Dem Forscher ist also nichts verlorengegangen. Nach diesen Bildern kann man sehen, daß die Bilder zahllose Löcher aufwiesen, welche mit der Spitzhake gemacht waren, als man sie zum erstenmal mit Putz bewarf, damit letzterer besser haften bliebe. Zum Glück war jetzt gleich ein Künstler zur Hand, welcher bereits öfter Sgraffitomalereien ausgebessert hatte; diesem wurde die Arbeit übertragen und nach einem Vergleich mit den Bildern wie sie aufgefunden und wie sie jetzt hergestellt sind, hat er die Aufgabe glänzend gelöst.

Die Figuren sind 1,70 Meter hoch und nach unten durch eine 36 Zentimeter hohe Randmalerei abgeschlossen. Oben sind ziegelartig verschoben, Sgraffitomalereien in drei Reihen übereinander gesetzt und geben einen festen, wirkungsvollen Abschluß.

Nächst der Hausecke steht eine flott gezeichnete weibliche Figur, augenscheinlich eine Pomona in Renaissance-Gewandung mit Federhut, mit röhrenartigem Füllhorn und dem Kopf eines Hundes, den man ihr damals oft als Attribut beigab, zur Seite aus Arabesken herauswachsend, während auf der anderen Seite Obst und Weintrauben auf diese Göttin hindeuten. Neben ihr erscheint eine jugendliche Justitia mit Schwert und Wage, eine prächtige Figur (Abb. 2). Darauf folgt ein eigenartig aufgefaßter St. Georg, der siegreich auf dem Lindwurm steht und eine Landsknechtsfahne in malerischem Schwunge um sich schwingt (Abb. 3). Dann sieht man ein schwer zu deutendes Paar, einen jungen Mann in anliegendem Gewand, mit pelzbesetzten Halbtiefeln, federgeschmücktem Hut und umgegürtetem Schwert. Daneben eine Frauengestalt in wohl ländlicher Tracht mit eigenartiger Haube. Zwischen beiden auf einer Arabeske ein Papagei und auf dem Erdboden ein schlankes Wassergefäß. Die fremdländischen Vögel spielen auch auf dem nächsten Bild (Abb. 4) eine Rolle. Ein Ritter in spanischer Tracht, in Wams und Bluderhosen und hohem Hut mit Straußfedern, mit Halskrause, Spitzmanschetten und Knieschleifen hält hoch in der Hand einen solchen toten Vogel, während ein zweiter vor ihm auf einer Blumenarabeske sitzt. Was der daneben stehende undeutlich gewordene Mann mit dem drohenden krummen Türkenfäbel bedeuten soll, erscheint rätselhaft. Ganz deutlich zeigt sich auch bei dem letzten Bilde (Abb. 5) die spanische Tracht mit breitem Bandelier. Dieser stolze Herr hat den steifen Federhut grüßend und einladend gezogen und ein Papagei hakt von einer Blumenstaube auf sein Lockenhaar.

Das ist der schöne und eigenartige Schmuck dieses alten, gotischen Herrenhauses. Das Dominium Rothlach gehört schon an hundert Jahre den Grafen von Pückler, und der jetzige Besitzer hat die Malereien so künstlerisch wieder herstellen lassen. Geheimrat Artur Schiller, Bunzlau, welchem wohl das Verdienst gebührt, zuerst auf diese Fresken in weiteren Kreisen aufmerksam gemacht zu haben, hat über die Zeit der Erbauung des Rothlacher Herrenhauses nichts Urkundliches feststellen können, nur in Erfahrung gebracht, daß im 19. Jahrhundert leider einige Zentner Akten in die Wehrauer Papierfabrik gewandert sind. Nach den gotischen Decken und Fenstern würde sich aber ungefähr diese Zeit feststellen lassen. Nach den Angaben von Geheimrat Schiller

kaufte Friedrich von Tschirnhaus auf Rieslingswalde, vermählt mit Anna von Rottwitz-Nikolschmiede im Jahre 1597 das Gut Rothlach von Heinrich v. Keußendorf. Er starb 1646. Wahrscheinlich hat nicht er selbst, sondern einer seiner Nachkommen ihn nun hier als Landwirt, als Gerichtsherr

und in der Figur des St. Georg als Türkenzieger verherrlicht. Auf die Beteiligung an einem Türkenkriege deutet der krumme, drohend geschwungene Türkenfäbel der undeutlichen Figur. Vielleicht halten die anderen Darstellungen nach meiner Meinung gar ein persönliches Erlebnis in jenen Kriegen fest, das nach Vernichtung der Akten nun erst recht nicht mehr festzustellen ist. Am meisten wäre die Anbringung der in Schlesien verhältnismäßig seltenen Fresken seinem Enkel Friedrich zuzutrauen, einem kunstliebenden Herren, der auch für die Grenzkirche in Thommendorf einen schönen Altar stiftete. Nur sein Großvater, kein anderer Besitzer führte den Namen Georg. Die Malereien deuten auf die Zeit um 1690. Er selbst war Besitzer von 1688 bis 1703, dem Ausgang der Renaissance. Schiller denkt dabei als Baumeister an Julius Simonetti, geboren 1650 zu Roveredo. Er wurde später Bürger und Ratsherr von Bunzlau und beendete dort 1692 die Herstellung der von Torstenson zerstörten katholischen

Kirche, die von 1482 stammt. Bis zum Jahre 1707 hatte Simonetti einen Stukkateur, Elias Scholz, im Dienste, der besonders geschickt war und auch am Pfastenschloße in Brieg mitgearbeitet hatte. Studarbeiten in der Bunzlauer Kirche ähneln den Studarbeiten, besonders am Kamin, des alten Rothlacher Herrenhauses. Daher nimmt Schiller an, daß Elias Scholz im Dienste Simonettis die Fresken in Rothlach gemalt hat.

Möchten diese in Schlesien so seltenen Kunstwerke nach ihrer Wiederherstellung nun weiter mit Liebe und Verständnis bewahrt bleiben.

Wir verließen den Schloßhof mit seinen alten Bäumen und wanderten dann am anderen Ufer des Bober durch die anmutige reizvolle Landschaft zurück, nach dem nicht allzuweiten Bunzlau. Die Mittagsonne spann jetzt goldene Fäden zwischen den zarten, weißen Wolken, die am blauen Himmel dahin segelten. Perlfarben glänzte der Himmel im Zenit. Das Silber des Raufrostes war verschwunden und wie mit Gold bestreut glänzte der Lauf des Flusses, als wir entlang seinem Ufer langsam der Stadt zuschritten.

Du bist der Schnee . . .

Du bist der Schnee, der auf den Bergen liegt.
Ich bin die Sonne, die ihn nie besiegt.

Der Wein bin ich, der in dein Herzglas floß.
Du bist die Hand, die lachend ihn vergoß.

Ich bin der Spiegel, der dein Bildnis trug —
Du bist der Stein, der ihn in Trümmer schlug.

Hermann Gebhardt



Sudetendeutsche Dichter unserer Zeit

Von Dr. Hans Zuchhold

Wir Deutschen reden so viel von Vaterlandsliebe und wir singen so oft: „Deutschland über alles!“ Aber wir setzen unser Gefühl zu selten in Taten um, und wir tun zu wenig für das Deutschtum, das außerhalb der Grenzpfähle in schwerem Kampfe um seine Volksart steht; insbesondere wir Schlesier, die wir doch die Not der Grenzdeutschen jenseits des Walls der Sudeten kennen, wir bedauern die bedrückten Brüder wohl, aber wir lassen sie doch nicht genug erkennen, daß unser Herz an ihrem Schicksal Anteil nimmt. Auch ihre Dichter, die geistigen Führer ihres Kampfes ums Deutschtum in Böhmen, müssen unsere Dichter sein, müssen wissen, daß sie nicht Verlassene und Vergeßene auf einsamer Insel sind, die vergebens in Wind und Wogen hinein rufen, sondern sie müssen empfinden, daß wir ihre Stimme hören. Sonst müßten sie den Mut verlieren, preisgegeben mit ihrem Volkstum versinken in der slavischen Flut.

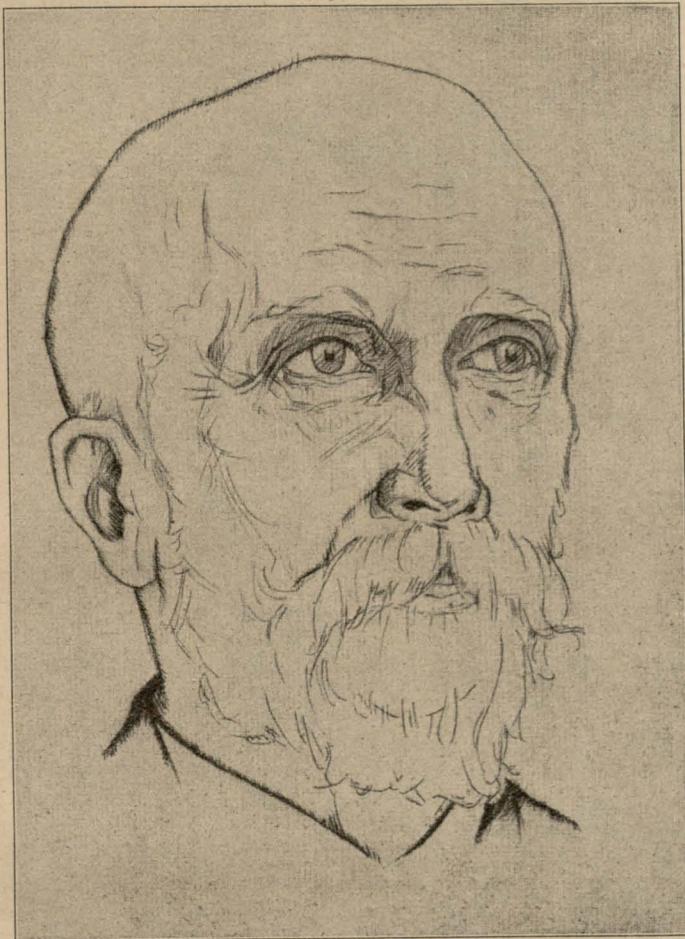
Darum ist es Pflicht, von ihrem Werk zu künden und ihrer Besten immer wieder zu gedenken. Zwei sudetendeutsche Poeten stehen uns mit ihrer Wesensart besonders nah, mit ihrer Naturverwachsenheit, ihrer Gemütsstiefe, ihrer Schwermut, das sind Gustav Leutelt und Hans Wazlik.

Im Alter sind sie um zwei Jahrzehnte fast von einander entfernt; Gustav Leutelt wurde am 21. September 1860 in Josefstal im Fsergebirge, Hans Wazlik am 16. Dezember 1879 in Unterhaid im Böhmerwalde geboren, aus einer Lehrerfamilie der erste, aus altem Bauernblut der andere, den Lehrerberuf haben sie beide ergriffen.

Gustav Leutelts Gesamtwerk besteht aus nur drei Romanen, die in langsamer Folge erschienen zwischen 1905 und 1919, aus „Den Königshäusern“, dem „Zweiten Gesicht“, der „Hüttenheimat“, zu denen sich Erzählungen: „Aus den Fserbergen“ (1920) und seine ersten „Schilderungen aus dem Fsergebirge“ gesellen. Als Lyriker und Bühnendichter trat er nie hervor. Anders Hans Wazlik, dessen Gedichtsammlung „Der flammende Garten“ und früher „Zu neuen Sternen“, dessen Volksstücke „Im Sankt Martinhaus“ nicht unwürdig neben einer großen Anzahl meisterlicher Novellen, Erzählungen, Legenden und Romanen bestehen. Die Romane: „Der Alp“, „Phönix“, „O Böhmen“, „Aus wilder Wurzel“, „Schloß Weltfern“, „Furlob“, „Die Reise nach Ringolay“, die Novellen: „Der Ring des Offers“, „Die Abenteuer des Florian Regenbogners“, „Wermuter“, „Einöder“, „Der Dullhäubel“, „Berggärtlein“ und die Legenden „An Gottes Brunnen“ reihten sich in der Zeitfolge von 11 Jahren rasch aneinander (1913—1924).

Es ist ganz seltsam, wie rein in diesen beiden Dichtern die Landschaft sich abspiegelt, in der sie aufwuchsen und die ihr Werk darstellt. Nur wer diese Gebirge, das Fsergebirge am nordöstlichen Sudetenrande, der Böhmerwald am südwestlichen Grenzwall der böhmischen Platte, und wer zugleich die Werke der beiden gut kennt, nur der freilich empfindet es, daß der eine aus der tiefsten Seele des Fsergebirges, der andere aus des Böhmerwalds Urganz heraus Stimme und Gestalt und Gesicht ihrer Heimatsholle wird, wenn er dichtet.

Das Fsergebirge mit seinen sanft geschwungenen Kämmen, einen Waldeinsamkeiten, Hochmooren, verlorenen Steintrümmern, dunklen Schluchten und leiserinnenden Wasserlein ist unter allen Bergzügen an Schlesiens Westgrenze die stillste der Schwestern, von einer märchenhaften und geheimnisvollen Schwermut umwoben, weich, versonnen, wie ein in Nacht verklingendes Mädchenlied. Der Böhmerwald hat manche dieser Züge auch, aber er ist weit vielgestaltiger, seine trotzigen Berghäupter mit den kahlen Steinzinnen, der Offser, der Arber, seine dunklen Waldseen, seine schreckbaren Urwildnisse bergen und wahren jahrtausendalte Kräfte, Titanengewalten, heidnische Wildheit, ungebrochen und elementar in Liebe und Haß. Hier wandert Wotan noch im Wolkenmantel der schweigenden Wälder, hier brütet Kriemhild im Dunkeln über ihrer Rache, hier lacht noch Hagens Grimm im verwitterten Urgestein. Dieses Gebirge ist eine schlafversunkene Königin aus ferner Sage, in deren Zügen nieverblühte Schönheit und herbes Leid sich seltsam verbinden.



Gustav Leutelt

Mit Genehmigung des Verlages Johannes Stauda, Augsburg

Und so miteinander verwandt wie diese Gebirge und so voneinander verschieden sind die beiden Dichter, Leutelt und Wazlik, die stille Waldversonnenheit hier, die trotzige Waldwildnis dort, Gebet der eine, Jauchzen der andre. Wer die Seele des Böhmerwaldes und ihres Dichters kennen lernen will, der wähle „Den Ring des Offers“, den „Einöder“, in einer machtvollen, schwertblanken Sprache ersteht da jene Welt in düstrierer Gestaltung, triebhaft heißes, wildes Leben, hart und schön, heidenhaft, spukhaft, schaurig oft, wie die Moore und Heiden, die geheimnisvollen Seen und Steintrümmer in der weglosen Öde der Landschaft. In die Zeit des großen Krieges und seiner Verwilderung, ins Mittelalter, in die Goldsucherzeit, in die Zeit der ersten Besiedelung und der Sage selbst drängt die Phantasie des Dichters da am liebsten zurück.

Heimattreue trägt sein Herz, und darum predigt er sie unermüdet in der Erzählung „Die Chronik des Herrn Wolf

Silber“, in der der Held den Böhmenkönig dazu bewegt, die verhassten und vertriebenen Deutschen wiederzurufen, in der „Rößkirche“, in der des Lenhartbauern Liendl, als verwetterter Reiter aus dem Grauen des Dreißigjährigen Krieges heimkehrend in der Wüstung einstiger Wohnstätte doch wieder gepackt wird vom Heimatgefühl und zur Pflugschar greift, zur friedlichen Eroberung seiner und seiner Väter Welt; und diese trotzigere Treue im Kampfe stellen auch Wajlitzs Romane dar. Das zähe Ringen der Grenzdeutschen in Böhmen mit dem Tschechentum ist der Gegenstand der Darstellung in dem Roman „D Böhmen“, er klingt aus in der Hoffnung auf den Sieg der Treuen, die sich zusammenschließen mutig und kraftbewußt. Unbesiegbar ist der deutsche Geist. Keine Gewalt kann ihn bezwingen.

Das singen auch Wajlitzs Gedichte in dem „F ammen-den Garten“. „Das Land ist nit verloren. Da stehen wir“ — so ruft es hell hinaus des Dichters Stimme in dem Roman „Aus wilder Wurzel“.

Jedoch dieser deutsch-böhmische Sänger hat viele Saiten auf seiner Harfe, er ist nicht immer Donnerrollen, Schwertschlag und Fanfare, er ist auch stille Anmut, ist Kinderlachen und Schalkheit und Träumerei. Eins seiner reizvollsten Bücher ist das von F. Staegers wundervollen Bildern geschmückte Büchlein „Die Abenteuer des Florian Regenbogners“, der wie Eichendorffs Laugenichts sorglos in die weite Welt zieht und in seiner Traumseligkeit sich die arme Erde überall in blühende Gärten und wunderliebliche Erlebnisse verwandelt. Das ist ein Kleinod unter den deutschen Erzählungen des letzten Jahrhunderts.

Der Verlag Kellam, Leipzig, hat soeben eine kleine Sammlung von Erzählungen Hans Wajlitzs herausgebracht, „Ungebeugtes Volk“ benannt, dessen geringer Preis jeden guten Deutchen nötigen sollte, so wenigstens in die Welt dieses ursprünglich starken und unverfälscht ehrlichen deutschen Dichters hineinzuspüren.

Uns Schlesiern steht natürlich der Isergebirgsdichter Gustav Leutelt noch ein wenig näher. Tiefer, künstlerischer Ernst ist sein Merkmal, innig ist alles erfüllt, langsam erwogen und geprüft auf seine Lauterkeit, was er formt. Niemals suchte er Erfolg, niemals puzte er sein Tun mit buntem Flitter auf. Wie das Isergebirge still neben dem stolzen Riesengebirge seine Schönheit in sich trägt, gelassen dessen harrend, der sie sucht, so ist sein Dichter, Leutelt, selbst; denn er ist vor allen andern der Dichter dieses Gebirges. In seinem Walde aufgewachsen, kennt er seine Bäume und Pflanzen und Tiere, seine Kuppen und Schluchten, seine Siedelungen und Menschen, seinen Spuk und seine Geheimnisse alle von Kindheit her, sie sind in ihm und sind in seinen Büchern. In dem „zweiten Gedicht“ ist es ein Abseitiger, der in dieser Waldstille, mit Gott in der Natur verwoben, Frieden findet, nachdem die unselige

Gabe des zweiten Gesichtes seinen Lebensweg gehemmt und sein Glück zerbrochen hat. In der „Hüttenheimat“ kehrt der Held, eines Hüttenmeisters Sohn, der nach Zusammenbruch des Vaters und der Glashütte in der Josephinenhütte tätig gewesen, in das sozialdemokratische Parteigetriebe hineingeraten war, gereift und geklärt zum Heimatgrunde zurück, mit dem Entschluß, das Zerstörte neu zu schaffen aus seiner Kraft und in die Ode wieder Leben, Arbeit und Menschenglück zu rufen. Er trennt sich von der Partei, für die er stritt, weil sie die entscheidende Wandlung noch nicht durchgemacht hat, weil sie noch nicht lernen will, daß man „völkisch sein muß, um des Volkes willen, nicht der oder jener Klasse zuliebe“, daß man „nur mit dem, was man

aus dem eigenen Volke hat, die Welt bereichern kann“, und daß „aus dem weiten Umkreise der Welt nur das zur Stärkung der Nation dient, was in jenem heimischen Boden gedeiht“.

Treue zu Volkstum und Heimat fordert also dieses letzte Werk Gustav Leutelts als letzte Weisheit. Das Wesen des Isergebirges selbst, seine Stimmung und Eigenart hat der Dichter am eindringlichsten in seinem ersten Roman „Die Königshäuser“ offenbart. Unter dem Dornsteinfelsen, auf dem die Spukgestalt einer Nebelfrau unheilkundend zuweilen hockt, stehen zwei Bergbauernhöfe. Die Schicksale ihrer Inassen verketteten sich unselig in Liebe und Haß. Auf dem Dornstein selbst vollzieht sich der letzte Kampf der Bauerntragödie, der wilde Schrei des Nebelgespenstes überhallt den Todessturz. Mit feinen Strichen ist immer wieder die verhaltene und gedämpfte Schönheit dieser Bergwelt, mit Sorgfalt die Menschenwelt, ihre Lebensform, Sitte und Brauch, Arbeit und Feste, Denkart und Sagenwelt dargestellt. Da leuchtet im Winterschnee über die niedrigeren Wald-

berge hin der Regal der Kesselpoppe, da baut sich im Sommer über dem Hochkamm der Gewitterbaum, da läuten auf der Waldblöße die Hummeln um die Himbeerbüsche, um den gelbblütigen Wachtelweizen und die weißen Honigkrüglein der Preiselbeere, da winkt von drüben her der feine Schattenriß des Jeschkenberges, über dem der Pfutschhannes einmal im Abendrot einen Sarg stehen sieht, den sechs schwarze Männer tragen, die größer und immer größer werden.

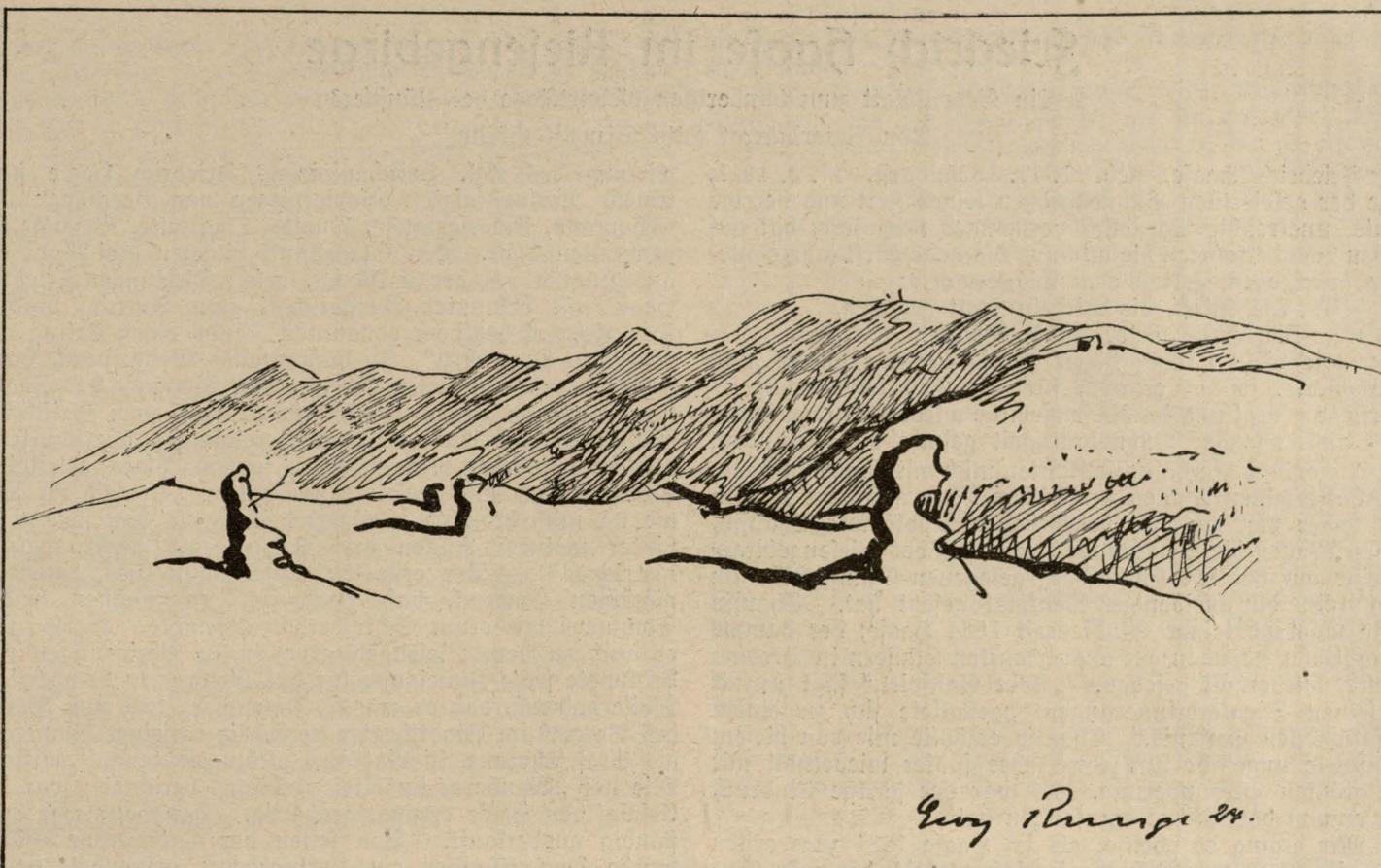
Wer so wie Leutelt hier in seine Landschaft hineingewachsen ist und sie so liebevoll schildern kann, daß man sie lieb gewinnt, der dient ihr auch und wirbt für sie, auch wenn er nicht voran steht, Schwert in der Hand, wie der Böhmerwalddichter Hans Wajlitz.

Beide sollen uns treue Gesellen, beide sollten uns Führer zur deutschen Wesensart, zur Volksgemeinschaft der Zukunft sein.



Hans Wajlitz

Mit Genehmigung des Verlages Johannes Stauda, Augsburg



Georg Runge

Federzeichnung

Winterlandschaft

W i n t e r t a g

Von Alfred Endler

Isolde liebte weite Aussichten, wo plötzlich jeder Vordergrund wie der dumme Teufel in die Versenkung fiel. Sie fuhr mit Karl auf der straßenhaft verbreiterten Schneise ab, vorbei an rauchschwachen Kochgruben der Waldarbeiter, mit schwebenden, fettigblauen Schneewänden. Der Wind umwarf sie mit einer Kapuze von Einsamkeit. Sein kreisend allseitiges Wühlen löschte selbst am gedeckten Stamm frostverflochtener Bäume den letzten Rest von Schwärze. Alles lag kalkhell, leicht gelblich, wie Gips. Das Himmelsgefieder reihte sich in großen, oft gebrochenen Bogen westüber an grätenhaft zarte Rückgrate.

Bei der Zaunlücke im Wildpark mußte man durchkriechen. Karls linke Skispitze blieb stecken, Isolde schubste sie lachend durch. Kaum war Karl draußen, knüllten Glück und Beschämung so unentwirrbar in ihm sich zusammen, daß er sofort weiter abfuhr, über Erdhöcker und schattenlos weiß verheimlichte Stümpfe der Lichtung wippend. Fetzte in schneestaubrauchendem Schwung zur Baumschule hinaus, Steilwiesen des Talhalses hinab, von Mulde zu Mulde ruckweise sich verwinzigend. Isolde sah ihm verdüst nach, frettete behend und selbständig sich durch die Zaunlücke, holte ihn ein. Denn Karl fuhr in den Bach, brach knietief in grünbraunen Frostschlamm ein, wo in einer Art kleinem Gletschertopf kagenhaft das Wasser schnurrte. Karl riß die Handschuhe von sich, krepelte Armel hoch, schnallte vertattert noch im Bache ab, baggerte die eisstarrenden Skier heraus, krebbsrot bis zum Ellbogen. Er folgte Isolden, nach der nächsten Baude zu watend, schleppte die holprig gewordenen Bretter, ging fröstelnd, mit gerösteter Kehle, dünn gesäte, einwärts torkelnde Flocken um ihn her. Schwerer Wind stemmte senkrecht sich hinter ihm. Dach, Vorgarten und Frontwand der Baude vorn waren eine

einzigste Pyramidenfläche von Schnee, nur die Tür war eben noch freigebrochen. Das Dach lag mit hochragendem Rand sockellos am Boden. Isolde und Karl traten ein.

Beim Aufbruch gegen Abend wurden die zerfallenden Wolken fleischrot. Der eigentliche Himmel war frei; ein klobiges Wolkenpaket stand entfernt zwischen Bergen ver-gessen in der Ecke. Kurz vor Nacht lag der Schnee minutenlang in schmerzender Brillheit; im dünnblauen Westhimmel keiften Krähen die Kälte an. Tümpelplatten zerklüfteten, wie mit eisernen Ruten strich drüber das Echo Felsen. Dämmer ächerte schwerer, vor dem lichtgespickten schwarzblau Himmel flitterten Astgerippe. Der Mond tastete an sichelförmige Schwielen im Harz. Der Jungwald war wie getigert vom Licht. Verdorrte Äste bogen henkelförmig sich zurück, der Wind knitterte in eingefrorenen Zweigen. Grottenhaft hing der Wald über den Weg. Immer mehr kam der Wind auf, zwischen betteln, drohen und davonrennen. Schmorte, rankerte an Stangen, machte den Schnee scharf und altbacken. Bräunliche Wolken wehten schräg zwischen Mond und Nebel unten, worin Trichter wuchsen, langsam zum Bruchriß klappten. Flache graulila Schatten griffen von den Vorwolken nach der kompakten Dunstmasse. Die nächsten Schleier bewegten im Umriß sich kaum gegen die letzten Baumspitzen; doch im wechselnden Dunkeln und Ausleuchten ihres Brauens schienen sie rasend rasch zu fallen. Auf den ziehenden Serpentinien der Bergstraße trieb man abwärts. Isolde schrie, den Mond im Rücken. Sein rosigbrauner Schimmer im Schnee war noch so schwach, daß er nur an den nächsten Bodenflecken merklich lag. So eilte der Schatten der Läufer in seinem eigenen Lichthof vor ihnen her. Mondgetroffene Stämme lächelten. Schräg strahlten die letzten Schneisenmündungen Dunst und dünne Blindheit in den Weg.

Friedrich Haase im Riesengebirge

Ein Gedenkblatt zum hundertsten Geburtstage des Künstlers

Von Veterinärarzt Otto Simon-Görlitz

Friedrich Haase, geb. 1. 11. 1825, gest. 17. 3. 1911, eine der gefeiertsten Bühnengrößen seiner Zeit und der bis heute unerreichte Darsteller vornehmer Kavaliere, hat auf seinen Wanderfahrten die alte und die neue Welt jahrzehntelang durchzogen, getreu dem Dichterworte:

„Die Kunst, die mir ein Gott gegeben,
Sie werde vieler Tausend Lust!“

Aber wie viele Länder dieser König der Gastspieler auch durchquerte, so hat er doch für Schlesiens eine besondere Vorliebe gehegt und im Riesengebirge wiederholt Erquickung nach anstrengender Bühnentätigkeit gesucht und gefunden.

Besondere Verhältnisse führten mich mit ihm zusammen. Ich hörte seinen Namen zum ersten Male aus dem Munde des leider viel zu früh verstorbenen Apothekers Chaussy, dessen Manen die Ortsgruppe Jannowitz des Riesengebirgsvereins auf der bei Kupferberg gelegenen Chaussyhöhe im Mai 1889 ein bleibendes Denkmal gesetzt hat. Chaussy hatte während seiner Studienzeit 1864 Haase, der damals an achtzehn Abenden vor ausverkauften Häusern in Breslau spielte, wiederholt gesehen. „Sein Gastspiel“, sagt Kurnik in seinen Theatererinnerungen, „gestaltete sich zu einem sensationellen Ereignis.“ Chaussy erzählte mir von diesem Gastspiele ungefähr fünfzehn Jahre später wiederholt mit der größten Bewunderung. Es war der stärkste Eindruck, den er von der Bühne empfangen hatte.

Mir erging es ebenso, als ich Haase 1881 zum ersten Male im Breslauer Lobetheater sah. Gleich der erste Eindruck war unauslöschlich und ist von keinem der bedeutenden Schauspielers, die ich später gesehen habe, erreicht worden. Ein von mir übersehendes und Haase als Träger der Hauptrolle gewidmetes französisches Lustspiel bahnte eine briefliche Bekanntschaft an, die im Jahre 1885 zu der ersten persönlichen Begegnung führte. Haase, der damals gemeinschaftlich mit Ludwig Barnay in Breslau gastierte, wohnte im Hotel „zur goldenen Gans“. Als ich ihm meinen Besuch machte, war er gerade im Begriff, zur Probe zu gehen und bat mich, ihn zu begleiten. Es war für mich ein denkwürdiger Gang an der Seite dieses Bühnenfürsten, den die Breslauerinnen derartig mit bewundernden Blicken bombardierten, daß selbst dem an solches Feuer längst gewöhnten Künstler „die Har- dieße der Breslauer Damen“, wie er zu mir äußerte, auffiel.

Während meiner späteren Studienzeit in Berlin bin ich häufig Gast in seinem Heim in der Drakestraße gewesen, wo feinsten Kunstsinns vereint mit altpreussischer Vornehmheit herrschten. An seiner Seite waltete seine Gattin Elise, geb. Schönhoff, die in der Liebe zu ihrem Fritz, wie sie ihn stets nannte, aufging. Damals, im Jahre 1887, sprachen beide mit mir wiederholt von dem Plane, das Riesengebirge zu besuchen, das sie noch nicht kannten. Sie entschieden sich endlich für Schreiberhau und brachten dort in einem Landhause eine Reihe von Wochen zu. Während der Semesterferien besuchte ich damals mit meinem Vater das Gebirge. Den Glanz- und Höhepunkt bildete das Wiedersehen mit Haases in Schreiberhau. Beim Kaffee erzählte Haase, daß er um seine Mitwirkung bei einer Abendunterhaltung zum Besten des Baufonds für das evangelische Gotteshaus zu Marienthal gebeten worden wäre. Er hatte, immer zu Wohlthaten bereit, zugesagt, aber die Kostümfraße bereitete ihm einige Pein; denn „fern von Madrid“ führte er weder Frack noch Gehrock mit sich. Nun, Haase schoß trotz seiner einfachen Toppe den Vogel ab. Die „Schlesische Zeitung“ berichtete darüber am 14. August 1887: „In Königs Hotel fand am Freitag, den 12. August, eine musikalisch-deklamatorische Abendunterhaltung zum Besten des Baufonds für das evangelische Gotteshaus zu Marienthal unter Mit-

wirkung des Kgl. Hofschauspielers Friedrich Haase statt. Einem Prolog folgten Klavierpièces von Beethoven und Schumann, Einzelgesänge, Duette, Quartette, Gesänge für gemischten Chor. Den Glanzpunkt bildeten drei Monologe aus „Hamlet“ und der „Erlkönig“, welche Dichtungen Friedrich Haase mit bekannter Meisterschaft zum Vortrag brachte. Das Konzert hat dem genannten Fonds einen Ertrag von 500 Mark zugeführt.“ In humorvoller Weise sprach Haase später zu mir von diesem Abend. Am Eingange des Saales wurde er von einem Konsistorialrat und zwei Geistlichen empfangen, die ihn mit Dankesbezeugungen überschütteten und in feierlicher Prozession zu seinem Plaze geleiteten. Da dachte der also Gefeierte im stillen: „So seid ihr jetzt, wo ihr mich braucht; aber wenn ich fertig bin, schlägt ihr hinter meinem Rücken drei Kreuze und denkt: Apage, histrione!“ — Der erste Aufenthalt hinterließ einen so günstigen Eindruck, daß Haase in den nächsten beiden Sommern wiederum Schreiberhau aufsuchte. Hierbei trat er auch zu dem Riesengebirgsverein in Beziehungen und bekundete seine Zuneigung für das Gebirge in hochherziger Weise dadurch, daß er am 17. Dezember 1889 zum Besten des Vereins im Stadttheater zu Görlitz in seiner Glanzrolle als Graf Thorane in Guklows „Königsleutenant“ auftrat. Wie der „Wanderer im Riesengebirge“ berichtete, war der Erfolg, den Haase errang, großartig. Das Haus war vollständig ausverkauft. Von Seiten der Ortsgruppe Görlitz wurde dem Künstler ein Lorbeerkranz gespendet, dessen rotweiße Schleifen die Inschrift trugen: „Dem großen Künstler und Freunde des Riesengebirgsvereins die Ortsgruppe Görlitz.“ Der an den Hauptvorstand abgelieferte Ertrag des Abends betrug 440 Mark.

Am nächsten Abend stellte Haase seine Meisterschaft nochmals in den Dienst der Wohltätigkeit, indem er zum Besten der evangelischen Kapelle von Marienthal im Görlitzer Stadttheater als Heinrich in Holteis „Lorbeerbaum und Bettelstab“ auftrat. Auch diesmal war es ein voller Erfolg. Das Komitee zur Erbauung der Kapelle hatte einige Vertreter entsendet und widmete dem Künstler einen herrlichen Kranz. Der Ertrag dieses Abends erreichte fast die Höhe des ersten.

Der Hauptvorstand des Riesengebirgsvereins hatte beschlossen, Haase als Ausdruck des Dankes für die überwiesenen 440 Mark einen künstlerisch ausgestatteten Pokal zu stiften. Er wurde in Josephinenhütte hergestellt und sollte als Bildnis das Kniestück des Künstlers in der Rolle des Grafen Thorane tragen. Die Herstellung erforderte besondere Vorbereitungen, und Haase durfte hiervon nichts wissen, wie mir Frau Josephine Harms, die langjährige Freundin des Haaseschen Hauses, erzählt hat. Zwei Angestellte der Josephinenhütte reisten eigens nach Berlin, um die Uniformstücke des Grafen Thorane in Augenschein zu nehmen. Damit das Bildnis auch in den Farben möglichst naturgetreu ausfiel, händigte Frau Harms den Besuchern kleine Stoffproben ein, die sie von den Uniformstücken sorgfältig abgetrennt hatte. So entstand nun in dem Glase ein außerordentliches Kunstwerk, das im Sommer 1890 dem Meister überreicht wurde. Er dankte dem Vorsitzenden des Hauptvorstandes mit folgendem Schreiben:

Hochgeehrter Herr!

Das kostbare Erinnerungsgeschenk, wodurch mich der Vorstand des Riesengebirgsvereins geehrt und ausgezeichnet hat, wurde mir gestern hier durch Herrn Stadtrat Halberstadt überreicht. Meine Freude, welche ich empfand und noch empfinde, vermag ich nicht zu schildern. Das wahrhaft künstlerische Geschenk soll von mir bis an mein Lebens-

ende hoch in Ehren gehalten werden und mich gemahnen, der Interessen des Vereins stets eingedenk zu bleiben und dieselben nicht nur durch Sympathie, sondern durch die Tat zu fördern.

Haben Sie die Güte, hochgeehrter Herr, mich dem sehr ehrenwerten Vorstand des Riesengebirgsvereins angelegentlich zu empfehlen, meinem herzlichen Danke Ausdruck geben zu wollen und genehmigen Sie, hochgeehrter Herr, die Versicherung der vorzüglichsten Hochachtung und Verehrung, mit der ich mich zeichne als
Ihr ganz ergebener

Friedrich Haase,
Hoffschauspieldirektor.

Im Jahre 1890 verlebten Haases ihre Sommerfrische in Birkicht und wohnten im Hause „zum Eisenhammer“. Bereits fünfundsechzigjährig sammelte der Künstler frische Kräfte zu bevorstehenden Gastspielen und studierte dort von neuem die Rolle des Mortemer in Sardous „Alten Jungesellen“. Nach bestandener Staatsprüfung besuchte ich dort gemeinschaftlich mit Vater und Schwester das Ehepaar. Die Unterhaltung wollte kein Ende nehmen, und Haase begleitete uns noch eine Strecke unseres Weges, der uns nach Krummhübel führte.

Auch in den nächsten Jahren war das Riesengebirge sein Ziel. Er wählte von nun an die Forstbaude zum Aufenthalt und beglückwünschte mich von dort zu meiner Verlobung in Gestalt einer Ansichtskarte vom 16. Juli 1891, in der er unter anderem schrieb: „Wir sind wieder im lieben Riesengebirge und wohnen in den oben markierten Zimmern nebst lustigem Balkon bis Ende August.“ Leider sollte 1893

die dortige Sommerfrische für das Ehepaar ein plötzliches Ende finden.

Auf einem Morgen Spaziergange in der Umgebung der Forstbaude sah sich Frau Haase, als sie auf einer Bank rastete, plötzlich zwei Strolchen gegenüber, die es offenbar auf ihre Veraubung abgesehen hatten. Glücklicherweise trug sie weder Uhr noch Schmuck bei sich. Nur ihrer Unerschrockenheit und Geistesgegenwart hatte es die dreiundsechzigjährige Dame zu verdanken, sich die Burschen vom Leibe zu halten und ungefährdet die Baude wieder zu erreichen. Dieses immerhin bedenkliche Abenteuer hatte zur Folge, daß das Ehepaar seinen Aufenthalt sofort abbrach und späterhin nie mehr das Riesengebirge aufsuchte.

Trotzdem hat Haase den schlesischen Bergen und dem Riesengebirgsverein ein treues Gedächtnis bewahrt; und wenn man sein Wohnzimmer betrat, wies er voll Stolz und Dankbarkeit auf den ihm gewidmeten Pokal, der dort unter kostbaren Gläsern, Humpen und Kannen als herrlichstes Prunkstück thronte. Als ich im Oktober 1909 mit Frau und Tochter zum letzten Male dort weilte, wirkte es auf uns unsäglich rührend, als der vierundachtzigjährige Greis sämtliche elektrische Lampen erstrahlen ließ und unserer sechzehnjährigen Tochter in ritterlicher Weise seine Gläsernsammlung zeigte und erklärte. Hierbei verweilte er besonders liebevoll bei dem Pokal und wies auf seine Schönheiten verständnisvoll hin.

So begleitete, immer wieder Freude spendend, dieses edle Kunstwerk den großen Menschen darsteller bis an sein Ende und ward ihm ein dauerndes Symbol der Liebe und Verehrung, die er in Schlesien gefunden hatte.

Bücherschau

Der Weg nach Emmaus. Roman. Von Robert Hohlbaum. Leipzig: Staackmann, 1925. Geheftet 4, geb. 6 Mk.

In dieser Fortsetzung der „Deutschen Passion“ zeigt Hohlbaum wieder seine starke dichterische Gestaltungsraft, sein erstaunliches Einfühlungsvermögen in vergangene Epochen und die völlige Beherrschung ihres sprachlichen Ausdrucks. Plastisch und lebenswahr sind die Gestalten aus dem buntbewegten Leben des frühen 18. Jahrhundert in Deutschland vor uns hingestellt, der Stutzer, der Cavalier, der gezielte Leipziger Student, der wilde Jenenser Kenomist, der rohe Adlige vom Lande und der verschwenderische Duodezfürst, der es dem Sonnenkönig an Prunk und Glanz gleich tun will. Ein packendes Kulturbild, ein Stück deutscher Geschichte enthüllt sich im Ablauf der Handlung des Romans, mit faszinierender Anschaulichkeit in getreuestem Zeitkolorit festgehalten. Auf diesem Hintergrund stehen markant die Grundzüge deutschen Wesens, wie sie sich ausprägen im historischen Geschehen. Daß dieses Werk zu den besten Erscheinungen der zeitgenössischen Literatur gehört, haben Persönlichkeiten wie Thomas Mann, Wilhelm Schmidtbonn, Prof. Fr. v. d. Leyen u. a. festgestellt, die ihm bei einem Preisaus schreiben der „Kölnischen Zeitung“ den zweiten Preis zuerkannten. G.

Die deutschen Familiennamen. Geschichtlich, geographisch, sprachlich. Von Heinze Cascorbi. 6. verb. und verm. Aufl. Herausgegeben von Prof. Dr. Paul Cascorbi. Halle a. S.: Buchhandlung des Waisenhauses, 1925. Leinenband 15 Mk.

Das Werk, das als das beste über die deutschen Familiennamen gilt, enthält ausführliche Abhandlungen über die Entstehung der drei Schichten der Familiennamen und ihre Bedeutung, ferner anregende Ausführungen über Namenänderungen (Latinisierung, Franzöisierung u. dgl.) jüdische Namen, geographische Verbreitung, Namenformen u. ä. Den zweiten

Teil bildet ein Namenbuch in alphabetischer Anordnung, das Tausende von Namen erklärt. Das übersichtliche und handliche Buch bietet nicht nur eine interessante und gründliche Einführung in das wichtige Gebiet der Namensforschung, deren umfangreiche Literatur hier verarbeitet ist, sondern auch einen Einblick in die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel der Sprache. Als Nachschlagewerk ist es unentbehrlich.

Glogaus Schicksale in den Jahren der Franzosenbesetzung 1806 — 1814. Nach dem 1815 erschienenen Buche des Medizinalrats Dr. Dietrich, Glogau, mit 63 Zeichnungen Richard Knötels. Neu herausgegeben von der Kulturgemeinde Glogau. Durch die Geschäftsstelle der Kulturgemeinde (Glogau, Markt 2) für 6 Mark (portofrei) und durch den Buchhandel zu beziehen.

Zu dieser fast unveränderten Neuauflage kann man die Kulturgemeinde nur beglückwünschen, denn sie hat unsere Zeit einen wertvollen Dienst damit erwiesen, daß sie die Chronik von Leid und Standhaftigkeit einer deutschen Stadt in der Franzosenzeit gerade jetzt einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich machte. Wieder bestätigt sich der Ausspruch Johannes v. Müllers, daß das Lesen der Geschichte das kräftigste Mittel ist, in trüben Tagen den Geist aufrecht zu erhalten. Und wir haben sofort eine Beziehung zu dem Buch Dietrichs, wenn wir diese Worte in der „Vorerinnerung“ des Verfassers lesen. Die Aufzeichnungen Dietrichs, die er zumeist als Augenzeuge unter dem frühen Eindruck des Erlebten niedergeschrieben hat, sind mehr als ein Stück Heimatgeschichte, weil sie eine lebendige Vorstellung von der Zeit vor 100 Jahren geben und daran erinnern, daß nur Selbstvertrauen und unverzagtes Aussehen zu Freiheit und Aufstieg führen. Die Zeichnungen Knötels, die den Text begleiten und hier zum ersten Male veröffentlicht sind, stammen aus der Zeit vor seiner akademischen Ausbildung. Sie sind nicht nur ein wichtiger Beitrag zu der künstlerischen Entwicklung des Malers, sondern erhalten dadurch, daß sie zum Teil heute verschwundene Glogauer Stadt-

bilder zeigen, eine besondere Bedeutung. Der Preis für das sehr gut ausgestattete Buch ist gering, so daß es viele Freunde finden wird. G.

Belhagen u. Klajings Taschenatlas für Eisenbahnreisende mit erläuterndem Text und einem Ortsverzeichnis. Herausgegeben von Dr. Ernst Ambrosius und Karl Tänzler. In biegeklarem Ganzleinenband 8 Mk.

Der Taschenatlas umfaßt im Maßstab von 1 : 750 000 das gesamte Deutsche Reich, Holland und Belgien, Nordost-Frankreich, die Schweiz, Norditalien, Österreich, die ganze westliche Tschechoslowakei und bedeutende Teile Polens. Die Eisenbahnen treten in zinnoberroten Linien ganz nach der Bedeutung des Verkehrs in drei Stärkeabstufungen hervor, und auch alle wichtigen Kraftfahrlinien sind besonders hervorgehoben. Alle bemerkenswerten Stationen, Abzweigstellen, Badeorte, Schlösser, Ruinen usw., die das Interesse des reisenden Publikums in Anspruch nehmen, geben Aufschluß auf die Frage: „Was sehe ich vom Fenster des Abteils aus?“ Die Rückseite der 71 Kartenblätter bieten zunächst eine knappe Übersicht über den geographischen Charakter des behandelten Gebietes, und daran schließt sich eine kurze Darstellung über die auf den wichtigsten Bahnlinien durchfahrenen Gegebenen und Ortschaften mit Angabe von Einwohnerzahl, Betriebszweigen, Industrien, Sehenswürdigkeiten usw. Ein ausführliches Ortsverzeichnis ermöglicht schnelle Orientierung. Das praktische und bequeme Buch bietet vorzügliche Hilfe zur Reisevorbereitung und gibt rasche Aufklärung während der Fahrt.

Der junge Hebbel. Von Paul Bornstein. Berlin, E. Reiß, 1925.

Bornstein legt in zwei Bänden einen Versuch vor, die Wessellburener Zeit Hebbels aus den Selbstzeugnissen, den jungen Dichtungen und den gelegentlichen Äußerungen der Menschen um Hebbel aufzuhellen. Man kann wohl sagen, daß es sich hier um eine nicht kleine Arbeit gehandelt hat. Als Frucht ergibt sich jedoch ein außerordentlich deutlicher Einblick in Hebbels Jugendzeit, das heißt bis in die Zeit

des 22. Lebensjahres, in dem er auszog, dichten zu lernen. Hebbel ist unter den deutschen Dichtern sicher der mit den wenigsten angenehmen Charaktereigenschaften: Selbstsucht und Eitelkeit, auch eine gewisse Undankbarkeit stehen hervor, stehen besonders auch aus den Mitteilungen des ersten Bandes hervor. Er hat begeistert, was ihm nicht anbetend entgegen kam. Er haßte den Kirchspielvogt, in dessen Hause er alle deutschen Dichter fand; er haßte seinen Vater, den Maurer, der ihn nicht verstand. (Vielleicht auch, weil dieser nicht sein Vater gewesen ist.)

Es ist das Verdienst Bornsteins, nichts lobhudelnd verschwiegen zu haben. Nur so besteht die Möglichkeit, daß aus dem häßlichen Menschenbilde dennoch das Werk des Dichters leuchtend aufblühen kann; — alles verstehen ist alles begreifen. Und darum scheint mir unter allen Büchern über Hebbel Bornsteins bis jetzt das wertvollste. Ich möchte wünschen, daß ähnliche Werke über andere Dichter bestünden.

Will-Erich Peudert.

Verbotene Literatur. Von H. S. Houben. Dessau, A. Rauch, 1924.

Der Titel verspricht sehr viel für alle Freunde obskurer Literatur. Hier scheint ein Abdruck erotischer, kriminaulischer Schriften, die sich verstehen müssen, geboten zu sein. In Wahrheit handelt es sich um ein kritisch-historisches Werk über verbotene Bücher, Zeitschriften und Theaterstücke, Schriftsteller und Verleger, also um eine Darlegung, welche Bücher und aus was für Gründen einmal verboten gewesen sind. Um eine Art Polizeibericht. Da lassen sich leicht zwei Perioden besonderer polizeilicher Tätigkeit feststellen: Verbote aus politischen Gründen um 1848 herum, und Verbote gegen „unfittliche und antireligiöse“ Literatur etwa um 1900.

Houben begnügt sich nicht mit einer trockenen Darlegung, sondern er hat, verdientvoll, die Akten und Gerichtsbeschlüsse selbst herbeigebracht. Und so erwächst aus dieser Arbeit ein einzigartiges, zuverlässiges Bild von den Kulturzuständen des 19. und 20. Jahrhunderts. Eine Illustration zu dem so gern zitierten Satz: Die Kunst und die Wissenschaft ist frei. — Ich stehe nicht an, dieses Buch unter die wichtigsten zu rechnen, die unsere Literaturwissenschaft in den letzten Jahren geschaffen hat; wichtig besonders darum, weil es den frischen Glanz der Quelle hat. Es wäre zwecklos, Einzelnes herauszugreifen; nur sei auf die für uns besonders wichtigen Abschnitte über Gerhart Hauptmann und Körner hingewiesen. (Gelegentliche Vesehler wie Seite 140 die „katholische schlesische Tagespost“ würden leicht zu berichtigen sein.) Will-Erich Peudert.

Naturdenkmäler unter den Jagdtieren Deutschlands. Schilderung und Beschreibung von Eberhard von Riesenthal. Breslau: Hegerverlag Wils. Gottl. Korn 1925. 12 M.

Unter den bösen Folgen der Nachkriegszeit hat sich eine verhängnisvolle Verfolgungswut gegen unsere Jagdtiere in leider recht bemerkenswerter Weise geltend gemacht, durch welche besonders unsere im Aussterben begriffenen Tierarten, die früher sorgfältig gehegt wurden, der völligen Ausrottung unrettbar verfallen sind, wenn nicht baldigst eine Änderung mit durchgreifenden Mitteln einer unsinnigen Verfolgungswut ein Halt gebietet. Der Verfasser, ein erfahrener Waidmann und Heger, tritt nun in ebenso warmherziger, wie sachmännlicher Weise dafür ein, unsere sonst unrettbar dem völligen Untergange verfallenen selteneren Jagdtiere als Naturdenkmäler unter gesetzlichen Schutz zu stellen. Das Buch bietet eine Reihe ebenso anziehender wie eingehender Einzelschilderungen unserer nur noch seltener anzutreffenden Jagdtiere, aus denen man ersieht, daß noch eine verhältnismäßig reichhaltige Zahl von Jagdtier-

arten hier in Betracht kommt. Besonders wertvoll werden die Ausführungen dadurch, daß sie sich auf die neuesten zahlenmäßigen Angaben stützen. Das Buch, vom Hegerverlag musterhaft ausgestattet, wird nicht nur jedem Jäger, sondern auch dem Zoologen und Naturfreund eine hochwillkommene Erscheinung sein. S.

Das Jahr des Herrn 1926. Jahrbuch für die evangelischen Gemeinden Schlesiens. Herausgegeben von Pf. Lie. Sommer. Breslau: W. G. Korn, Zeitschriften-Abteilung. 1,50 M.

Vornehm in der Ausstattung, gediegen im Inhalt, liegt diese im christlichen Haus zum Freund gewordene Gabe zum sechsten Mal vor. Kein Kalender im üblichen Sinne, hat sich dieses Jahrbuch von Jahr zu Jahr immer schöner entwickelt. Das Kalendarium mit seinen übersichtlichen, von erwählten Sinnsprüchen begleiteten Monatstabellen schmückt diesmal 12 ganzzeitige, zarte und stimmungsvolle Federzeichnungen, welche die vielfältige Eigenart der evangelischen Kirchen Schlesiens eindrucksvoll vorführen. In dem reichen Textteil weist Professor D. Steinbeck auf die Bedeutung der gottesdienstlichen Schriften Luthers hin; Pfarrer Henneke-Brieg bietet eine feinsinnige Pfringliturgie, Superintendent Schowalter-Wittenberge spricht ernste Worte über Notwendigkeit und Segen der Sonntagsheiligung, Pfarrer Haad-Breslau deutet an der Hand sehr guter Illustrationen die evangelischen Bilder der Meister Gebhardt und Thoma, Pfarrer Dr. Klümel-Breslau macht einen nachdenklichen Rundgang um die im Bilde vorgeführten frommen Steindenkmäler der Breslauer Elisabethkirche, und Dr. med. Seher mahnt in trefflichen Gedanken: „Lebe dich gesund“. Ins kirchlich Leben Schlesiens führen ein Bericht des Kirchenpräsidenten D. Vof über Ost-Oberschlesien und ein Aufsatz von Pastor Schüppler über das Frankenstein-Diakonissenhaus. Helene Christaller umreißt die gewaltige Gestalt des Reformators Savonarola, und auch „fürs liebe kleine Volk“ hat Ise Dietrich wieder allerlei zusammengestellt und Paul Bunte Grimms köstliche Märchen vom Lumpenkindel mit Schattenrissen illustriert. Dazwischen ernste und volkstümliche Gedichte und manches Wort zum Nachdenken. Bei der Fülle und Güte des Gebotenen ist der Preis für das Jahrbuch erstaunlich gering. S.

Laubauer Heimatkalendar 1926. Verlag Paul Menzel, Markliffe. Preis 75 Pfg.

„Der Alpenfreund“. Das zweite Septemberheft bringt an der Spitze eine populär-wissenschaftliche Arbeit von Dr. P. Fiedler über die ungewöhnlich seltsamen geologischen Verhältnisse des Wimbachtals. Einen mißlungenen Bezwirkungsversuch der Dreitorspitze-Nordwand schildert Karl Theobald, der kurze Zeit darauf in den Riesengebirgen tödlich verunglückte; eine Bergfahrt in den Hohen Tauern im Umkreis der Gießener Hütte erleben wir mit Dr. D. Vaubel.

Im Oktoberheft der Zeitschrift „Kriegsgräberfürsorge“ sind die Namen aller der Kriegerfriedhöfe in Ost und West, Nord und Süd aufgeführt, auf deren Gräber Kränze oder Blumenkränze zu mäßigen Preisen niedergelegt werden können. Und wieder wandern wir im Geiste zu den letzten Ruhestätten unserer Helden auf verschiedenen Friedhöfen in Flandern, Frankreich, Elsaß und Galizien. Mit regstem Interesse verfolgen wir die anschaulichen Schilderungen der Reisen, die mehrere Mitglieder des Volksbundes in fremde Länder zum Besuch der Kriegergräber unternommen haben. Auch über die nie rastende Fürsorge des Volksbundes für die deutschen Kriegerfriedhöfe im Auslande gibt das Heft dem Leser willkommene Auskunft. Zu beziehen ist die Zeitschrift durch die Bundesgeschäftsstelle des Volksbundes Deutsche Kriegs-

gräberfürsorge, e. V., Berlin W 15, Brandenburgischestr. 27, I.

Die sechste Lieferung des **Kleinen Brodthaus** bietet eine überreiche Fülle interessanter Stoffe in Wort und Bild. Überallwo man hinschaut, findet man wertvollen Stoff in der neuesten Fassung, was auch von der siebenten Lieferung gilt. Eine Übersicht über die Entwicklung der Musik und der Oper geben ein klares Bild des ganzen Werdegangs des Tonreiches. Pilzsammler finden zwei reichhaltige Pilztafeln in zum Teil farbiger Ausführung. Ein Kapitel über die Geschichte Polens zeigt das Auf und Nieder der Schicksalskurve dieses an Naturgütern reichen Landes. In dem Artikel über die nordische Mythologie tritt uns die ganze germanische Götterwelt entgegen. Meteorologische Tafeln erwecken das Verständnis für die Wettervorausagen und Naturbeobachtungen.

Beim Durchblättern der achten Lieferung wird man immer von neuem überrascht von der Reichhaltigkeit und der völlig unparteiischen Einstellung bis auf die allerjüngsten Ereignisse. Da ist z. B. eine anschauliche Erklärung über Flettners Rotorschiff, ferner Übersichten, Reichsverfassung und Schulwesen, eine Karte über die geplanten Kanäle zwischen Rhein und Donau und vieles andere mehr. Alles in allem kann man sagen, der „Kleine Brodthaus“ birgt, einen Wissensstoff in sich, daß er wohl kaum eine an ihn gerichtete Frage unbeantwortet läßt. Der Preis ist im Verhältnis zu dem Gebotenen so gering, daß die Anschaffung des Werkes auch dem Unbemittelten ermöglicht ist.

Funde

Riebezohl.

Die Handschrift 555 o der Breslauer Stadtbibliothek enthält eine bis jetzt unbekanntes Nachricht über Riebezohl. Nach der Aufschrift des Titelblattes stammt sie vom 25. Oktober 1760 und ist in der Reisebeschreibung des Johann Benjamin Faerber enthalten. Es heißt dort, wo der Autor die Einteilung Böhmens in zehn Bistümer bespricht, auf Seite 53 bei Glas:

Die Grafschaft Glas bringt golt, Silber, Eisen, Zühn, Blei, feinkoblen, hat saure Brunnen, viel wildt. Merck würdig ist, daß in diesem König Reich, da Es noch Eine wüsten wahr, voll Teufflicher gespenster gewesen, Der Riebezohl besah mit sein gefellen daß Riesen gebürge, ander die gegend bey Hausza, ander um Prag Item bey S. Procop: an der Bazava, bey Kuttenberg, bey S. Joan, anderer Bergschachten zu geschweigen. Diese sahen gleichsam auf einem großen Schatz, dan das landt mit golt, Silber und Edel gestein unterpflastert wahr. Nun aber sind die Silber und golt odern Ziehmlich durch bohret, daß also die unkosten bey dieser Eisern Zeit nicht mehr klecken (?) wollen.

Die Nachricht ist einmal interessant um der Schreibung des Namens Riebezohl willen gemäß der schlesischen Aussprache des Namens. Zum andern erscheint der Geist hier als ein Geist der Bergwerke und wird neben den Bergwerkgeistern anderer Bergorte und Schächte aufgezählt; man muß die Nachricht also vorläufig zu Gunsten von Regells Theorie buchen. Leider verbietet mir augenblicklich ein Übermaß von Arbeit, genauer darauf einzugehen, doch hoffe ich, im nächsten Jahr auf Grund von quellenkritischen Untersuchungen, die ich bereits in meinem in Kürze erscheinenden Buch „Die Sagen vom Berggeist Riebezohl“ 1925 St. 8 ff andeutete, meine mit Zachers Resultaten übereinstimmende Ansicht darlegen zu können, und dabei auch diese neue Nachricht zu behandeln.

Will-Erich Peudert.

Leinenhaus **Wolf's Wwe. & Pfeiffer, Görlitz, Steinstraße 13**

empfehlte sich zur Lieferung von

Bett-, Tisch- und Küchenwäsche

in nur guten Qualitäten, ebenso

Metallbettstellen, Matratzen, Steppdecken, Bedarfswäsche f. Gast- u. Logierhäuser

Das Wetter

Wettervorhersagen für November 1925 für Ost- und Südostdeutschland.

Nachdruck auch mit Quellenangabe verboten!

Das bereits im August für die Hackfrucht-ernte und die Herbstbestellung vom Unterzeichneten vorhergesagte günstige Herbstwetter ist ebenfalls mit gewohnter Pünktlichkeit eingetroffen.

Erste Novemberhälfte: In der Temperatur sehr wechselhaftes, vielfach stürmisches, zu Niederschlägen (Regen und Schnee) neigendes Wetter. In den schlesischen Gebirgen besonders um das erste Mondviertel herum Schneestürme in Aussicht. Vorsicht deshalb bei Ausflügen geboten. An unseren Küsten schwerer Nordwest-Seegang.

Zweite Novemberhälfte: Anfangs heiter, zeitweise neblig, ruhiger und am Tage milder. Nach dem 20. dreifach gestaffelter Einbruch starker Polarfronten vom Nordatlantik her nach Mitteldeutschland. Kurzer, vorübergehender Frühwinter in der schlesischen Ebene mit Frost und Schneefall bei lebhafter Luftbewegung.

Vor Januar 1926 sind, wie von mir bereits mehrfach erwähnt, länger anhaltendes Winterwetter und starke Schneefälle nicht zu erwarten. Es hat den Anschein als ob wir in diesem Jahre mal wieder „weiße Weihnachten“ haben würden.

Der Oberwasserstand wird nicht dauernd zufriedenstellend sein.

Breslau, 13. den 9. Oktober 1925.

Delvendahl,

Augustastr. 49, Telephon Ohle 47 83.

Vom Gebirge

Unser schlesisches Riesengebirge, diese in sich abgeschlossene, von 300 bis 1600 Meter Seehöhe aufsteigende, die größten Gegensätze vereinigende Landschaft, bietet dem wissenschaftlichen Forscher, dem Geologen, dem Mineralogen, dem Historiker, dem Meteorologen, dem Botaniker, dem Zoologen, dem Nationalökonom, dem Architekten, ja selbst dem Philologen eine Menge von Gegenständen reizvoller Betrachtung und Untersuchung auf engstem Raume dar. Wer sich aber auf den Standpunkt des einfachen Wanderers stellt, der nur die Schönheiten der Naturformen genießen will, dem fällt, wenn er von Hirschberg aus, als dem tiefsten Punkt des weiten Talkessels die Formen des Gebirges betrachtet, zunächst die ausgesprochene Zweiteilung des bogenförmig sich erstreckenden Kammes auf, der durch die mittlere Einsenkung der Mädelwiese oder des Spindlerpasses in zwei ziemlich gleichwertige Teile zerfällt. Der mächtigere ist ja der östliche Flügel mit dem von der Koppe gekrönten Brunnbergmassiv, der annütigere der westliche mit dem hohen Rade und den Schneegruben. Ein Poet könnte das Gebirge mit einem Ehepaar vergleichen; der östliche Teil ist der starke Mann, der seinen langen Arm, den Mittelrücken, ausstreckt und mit ihm bis zum Rehwinkel, der Vereinigung des

Bobers und Zakens am Hausberge bei Hirschberg reicht, der westliche das Weib, dessen Fuß schon in dem schöngestalteten Kynast bei Hermsdorf endet.

Es ist merkwürdig, wie sich diese Zweiteilung in den Vorbergen widerspiegelt, die vom eigentlichen Kamme durch eine Längsstufe geschieden sind. Diese beginnt in Schreiberhau (700 m), setzt sich auf dem Leiterwege fort bis Agnetendorf (600 m), fällt bis Hain (550 m) entsprechend der Einsenkung des Spindlerpasses, hebt sich wieder über die Baberhäuser (650 m) und erreicht ihren höchsten Punkt auf dem Mittelrücken bei der Brodbaude (800 m), um dann bis Krummhübel (680 m) hinabzufallen, und in Wolfshau (620 m) zu enden. Der von der Natur gegebene nächste Weg auf den Westflügel geht über die „Drei Urten“ und den Joseph-Parisch-Weg, der auf den Ostflügel über den Mittelrücken von Seidorf über Brod- und Schlingelbaude.

Zwar führt jetzt eine wohlausgebaute Chaussee von Hirschberg über Stonsdorf, Seidorf, Hainbergshöhe nach der Brodbaude (18 km); diese wollen wir aber gern den Automobilen überlassen; der Wanderer folgt lieber dem Lauf der Bäche bis zu seinen Quellen, durch den grünen Wald, und so hat sich denn als beliebtester Zugangsweg zur Koppe die Fahrt mit der „Elektrischen“ bis zum Himmelreich in Obergiersdorf und von da die Fußwanderung durchs Bächeltal bis zur Brodbaude herausgebildet. Vielleicht begleitet mich der Leser heut einmal auf dieser anmutigen Strecke.

Das Bächeltal, das seine Wasser aus dem großen Kessel der Baberhäuser, nördlich von den Dreisteinen, sammelt, ist uns erst seit dem Jahre 1902 durch eine versteinete Straße erschlossen. Früher war hier ganz unberührte Natur, aus der unser berühmter Landschaftsmaler Adolf Dreßler mit seinen Schülern von Hain aus seine Studien holte, die jetzt größten Teils im Museum der schlesischen Künste zu Breslau aufbewahrt werden.

Damals konnte auch ein anderer meiner Freunde, der gemütvoll schlesische Dichter Max Feinzel, der den Baberhäusern erst den Stempel als Sommerfrische aufgedrückt hat, nur über die Vorberge von Giersdorf aus zu seinem noch lebenden, jetzt mehr als 80-jährigen, Wirte Ferdinand Leiser gelangen.

Schon die Fahrt auf der Elektrischen von Warmbrunn nach Giersdorf war an dem herrlichen Morgen des 22. September, den ich mir diesmal zum Ausfluge gewählt hatte, ungemein reizvoll. Am Tage vorher hatten wir Föhnstimmung und nach großer Hitze einen ergiebigen Regen gehabt, heut aber wehte ein frischer West und vom Himmel lachte der unbewölkte Zeus; er strahlte auf die grünen, von weidendem Vieh belebten Wiesenflächen, auf die weißen Mauern des Kynast, dessen Buchenwälder noch keine Spur der Herbstfärbung zeigten, er spiegelte sich auch in den unbewegten Flächen der gefüllten Teiche, die die Bäume des Ufersaumes und die blauen Berge im Doppelbilde wiedergaben. Vom Himmelreich aus hatten wir eine richtige Meile und 350 m Steigung ohne jede tote Strecke bis zur Brodbaude zu überwinden. Man überschreitet eine Brücke und tritt sofort ein in das Waldtal, das sich im Wesentlichen von Norden nach Süden erstreckt. Immer hat man zur rechten Seite den rauschenden Bach, der, heut besonders wasserreich, sein klares, blondes Wasser in

unzähligen Kaskaden zwischen moosbewachsenen Steinblöcken und Wasserpflanzen herabschießen läßt. Die Ufer haben mit ihrem gemischtem Baumwuchs und ihren grotesken Granitfelsen einen Teil ihrer Ursprünglichkeit bewahrt, da sie durch ihre Steilheit der regelmäßigen Forstkultur zähen Widerstand entgegensetzen. Links steht eingezäunt eine junge Eiche, dem Andenken des Erbauers des Weges, Forstmeister Mannß, gewidmet. Weiterhin macht Bach und Weg eine halbkreisförmige Biegung und man genießt hier durch den Talaußschnitt rückwärts einen hübsch eingerahmten Blick auf den Kynast. Jenseits der Biegung liegen am Wege links die Würfelsteine, Granitblöcke, deren Oberfläche aus festgefügte Quadern von etwa 25 cm Seitenlänge besteht und wie ein kunstvolles, regelmäßiges Pflaster fast ohne Fugen erscheint. Einzelne Quadern sind bis zu einer Tiefe von etwa 5 cm von Forscherhänden gewalttätig herausgesprengt. Wir gelangen dann zu einer Holzbrücke, die von zwei kolossalen Tannen flankiert wird. Sie können sich an Stärke und Höhe mit ihren herrlichen Brüdern vom Kochelfall messen, aber sie sind dem Absterben nahe und nur ihre Stümpfe werden einst von der Forstverwaltung zum Andenken erhalten bleiben. Unser Weg wendet sich bei einer neuen Biegung um herrlich bewachsene Felsgruppen nach Osten und zweigt an der Babermühle nach rechts den Weg zu den Baberhäusern ab, während er selbst zum Max-Feinzel-Stein und seiner Gastwirtschaft etwas stärker ansteigt, wo Bänke im Nieferrwalde zu einer Frühstückspause einladen.

Unsere Straße läuft nun am nördlichen Rande des Babertessels entlang und läßt die schönste Aussicht über das Dörflein, die Waldlehne und das Hochgebirge frei. Bei den Kaskadenhäusern erreichen wir die von Seidorf herkommende Chaussee, die nun einen weit nach Süden ausladenden Bogen macht, um in sanfter, etwa 5 % betragender Steigung die Brodbaude zu erreichen. Wer aber den alten, allerdings steilen Weg benützt, wird etwa 2 km sparen.

Wir haben nun den Sattel zwischen dem oberen, von den Dreisteinen beherrschten Teile des Mittelrückens und dem Stirnberg erreicht und den Blick nach beiden Seiten, dem Zaken- und dem Lomnitztale, frei, und mit wenigen Schritten erreichen wir hier, wo sich die Wege nach allen Richtungen kreuzen, wo sogar die öffentlichen Verkehrsautomobile ihre Endstation haben, ein gastliches Fremdenheim, wo wir in früheren besseren Jahren auf Wochen liebevolle Unterkunft fanden. Bald begrüßen wir die behäbige Wirtin in ihrer sauberen Küche und erfahren von ihr, daß selbst in diesem verkehrsarmen Sommer ihr Haus keine Not gelitten, daß es niemals leer gestanden hat und jetzt noch eine Mandel Gäste beherbergt. Das macht: hier fühlt sich jeder Fremde wohl, Landwirtschaft und Gastwirtschaft reichen sich die Hände, auf der Wiese nähren sich die Kühe, die für frische Milch und Butter sorgen, nirgends herrscht Luxus, aber peinlichste Sauberkeit; jede Portion Essen wird von der Hausfrau selbst zubereitet, die Bedienung von einfachen, gutgezogenen, bescheidenen und gefälligen Bauerntöchtern geleistet, kurz, man fühlt sich nicht als Nummer, sondern als Freund der Wirtleute. Und in all diesen guten Eigenschaften, nicht in einer „großzügigen Reklame“ liegt nach meiner Ansicht das Geheimnis, wie das notleidende, weil

künstlich für die Familie Neureich gesteigerte Verkehrsleben unseres Gebirges wieder in gesunde Bahnen gelenkt werden kann. Die Konzerte und Theater, die Tanzdielen und Likörstuben machens nicht, sondern der für mäßigen Preis erreichbare Genuß der schönen freien Natur.

Und wo gäbe es ein herrlicheres Fleckchen Erde, als es z. B. der Friedhof der Kirche Wang bietet, wo sich selbst die Kunst und die Religion und die Erinnerung an gute, große Menschen mit der Natur verbindet. Dorthin richten wir auf reizendem Waldpfade jetzt unsere Schritte, und siehe, wir finden schon eine ganze Anzahl stiller Menschen im Sonnenschein zwischen den Gräber wandeln. Die einen bleiben vor dem schönen, marmornen Brunnen- denmal stehen, das König Friedrich Wilhelm der Gräfin Reben setzte, die „ihn mit ihrer Freundschaft beehrte“ und die ihm geraten hatte, das alte nordische Kirchlein hier wieder aufzustellen, und suchen die leider in schwer lesbaren Majuskeln gehaltene Inschrift zu entziffern; die andern umwandeln die halbkreisförmige Mauer, die den bastionenförmigen Bergvorsprung gegen das Tal abschließt und den köstlichsten Ausblick in die bis zum Bockstapbach- gebirge sich hindehnde Rejsellandschaft erschließt; noch andere betrachten die vielen oft nur malerischen, oft aber auch von wahrer Kunst veredelten Grabdenkmäler. Die meisten aber besehen von außen und von innen das merkwürdige Kirchlein, das, auf fremdem Boden entsprossen, in Deutschland nicht mehr seinesgleichen hat, ein Kunstwerk eigenster Art, aus einem Gusse, durch Bauart und Baustoff seinem Zwecke und den klimatischen Bedingungen genau angepaßt, in seiner Ornamentik von alten, romanischen Motiven durchzogen und ooch ganz selbständig von ganz anderen völkischen Lebensbedingungen zeugend. Nachdem der zierliche Holzbau schon 600 Jahre in Norwegen gestanden, steht er jetzt seit 1842 in seiner neuen Heimat, ausföhrlich von Hunderttausenden bewundert, und bedarf natürlich treuester Pflege und Fürsorge, daß er nicht der Verwitterung anheimfällt. So ist in diesem Jahre sein Schieferdach, das wohl ursprünglich ein Schindeldach gewesen ist, von neuem ausgebessert worden. Freilich erscheinen die Schieferplatten im Verhältnis zu dem zierlichen Bau teilweise etwas zu groß. Die Holzwände aber sind mit einem dunkelbraunen, lacartigen Firnis überstrichen, der jetzt noch stark glänzt, aber gewiß geeignet ist, das Holzwerk mit seinem fischschuppenartigen Überzug gegen die Unbilden der Witterung wirksam zu schützen. — Annakapelle, Kirche Wang, Laurentiuskapelle auf der Koppe — drei Stationen, die dem Wanderer den Weg zum Himmel weisen wollen. Dr. Baer.

Rundfunk und Touristik im Dienste der Tschekisierung.

Die Rundfunkhörer in Prag bekamen, wie die „Bohemia“ meldet, den Vortrag des Ministerialrates E. Kamenny über eine Tour im Riesengebirge zu hören. Der Ministerialrat benützte die Gelegenheit zu einer chauvinistischen Propaganda im tschechisch-nationalen Sinne. Er forderte in dem Vortrage die Tschechen auf, das Riesengebirge fleißig zu besuchen, überall bewußt tschechisch aufzutreten, überall nur tschechisch zu sprechen und auch die Deutschen aufmerksam zu machen, daß sie sich in der tschechischen Republik befinden und darnach zu benehmen haben. Die Tschechen mögen immer und immer wieder diese deutschen Gebiete besuchen, damit die Deutschen nicht glauben, daß sie dort die Herren seien.

Bei der Tschekisierungstagung in Mähr.-Schönberg erstattete der einstige Regierungskommissar der Stadt Mähr.-Schönberg, Baurat Jng. Robert Srtal, über die tschechische Touristik in Nordmähren folgendes interessante Referat:

„Die Touristik ist ein wichtiger, doch leider stets noch unterschätzter Mitsfaktor bei der Errichtung unserer Selbständigkeit, bei der Errichtung unseres Staates. Die Grenzen unserer

Republik bilden durchwegs Bergrücken, die durch uns nichtfreundliche Völker bewohnt sind. Die Grenzwälle unseres Staates sind durch ein unverlässliches, ja feindliches Element bewohnt, das sich seiner Stellung voll bewußt ist, das für sich die Grenzgebiete sicherte und heute noch intensiver sichert durch touristische Organisationen, die durch ihre Wohlbedachttheit, Vollkommenheit und durch ihre mächtigen Mittel imponieren. Die Tschechen in Nordmähren und besonders das tschechische Element im Bezirke Mähr.-Schönberg muß die so sehr gefährliche deutsche Touristik mit ihrem Endziele im Auge behalten, da der Gebirgsrücken der Sudeten weit hinter die Grenzen unseres Staates vorgeschoben ist. Die tschechische Touristik muß sich deshalb in diesem schönen Gebirgsstreifen geltend machen, damit wir nicht nur die Naturschönheiten, sondern auch die Topographie der Grenzgebiete kennen lernen. Gedenken wir der historischen Tatsache, wie sich unsere Nachbarn, die Reichsdeutschen, intensiv für ihre künftigen Kriegsoperationen im Jahre 1866 in Böhmen, in den Jahren vor 1870 in Frankreich und vor Ausbruch des Weltkrieges in Frankreich, Belgien und Rußland vorbereiteten. Auch wir müssen diese wohlbedachte Organisierung nachahmen, freilich nicht für Eroberungszwecke, zum Angriffe, sondern zu einer tatkräftigen Abwehr. Wir alle müssen mit Hilfe der Touristik unsere Grenzgebiete vollkommen kennen lernen und so auch wirtschaftlich und politisch in diese eindringen. Mit Hilfe der Bodenreform müssen wir uns auf immer und fest an den bedeutendsten Stellen der Sudeten festsetzen, wir müssen der tschechischen Touristik günstig gelegene, genügend große Grundstücke für Errichtung von Schutzhäusern und Bauden sichern, die Stützpunkte unseres Vormarsches, Festungen unserer Abwehrfront darstellen. Eine Frage unseres Seins oder Nichtseins ist die Sicherung von Grundstücken auf dem Glaser Schneeberge, im Ramsauer Sattel, am roten Berg, am Maiberge und der Grundstücke und des Objektes der Schweizerei. Wir machen die gesamte tschechische Öffentlichkeit, besonders in Mähren und Ostböhmen, aufmerksam, daß sie ihre nationale Pflicht erfüllt, in ihrem Umkreise für dieses so wichtige und mit Naturschönheiten so reich bedachte Altvatergebirge Interesse weckt, daß sie moralisch und materiell das am Fuße dieses Gebirges angesiedelte tschechische Element unterstützt, das wirtschaftlich oft ein klägliches Dasein fristet, daß sie zu uns kommt, touristische Expeditionen veranstaltet, und so vollkommen die Einzelheiten der Topographie der Grenzwälle unseres Staates kennenlernt. Wir fordern das Ministerium für Landwirtschaft, das Bodenamt, das Ministerium für nationale Verteidigung, das Eisenbahnministerium, Handelsministerium, Innenministerium, alle Ämter, die durch ihre Tätigkeit zur Sicherung des Staates und der Nation beitragen, den Klub der tschechischen Touristen, den Fremdenverkehrsverband, auf, daß sie die Bemühungen der tschechischen Touristik in den Sudeten unterstützen, den Zustrom der tschechischen Touristen erleichtern, die Baupläze für tschechische Schutzhäuser und -hütten sichern, durch ausgiebige finanzielle Unterstützungen die Errichtung von tschechischen Schutzhäusern und touristischen Wegen ermöglichen und auf den mährisch-schlesischen Sudetengebirgsverein die Respektierung der Bemühungen um Durchdringung und Geltendmachung der tschechischen Touristik und die zweisprachigen Wegmarkierungen erzwingen!“

(Reichenberger Zeitung.)

In ihrem erbitterten Kampfe gegen das Deutschland hat die tschechische Regierung jetzt ein neues Mittel angewandt. Die Verwaltung der staatlichen Wälder und Güter hat den deutschen Riesengebirgsverein in der Tschechoslowakei aufgefördert, die auf ihrem Gebiet stehenden deutschen Wegweiser tafeln binnen vierzehn

Tagen zu entfernen, andernfalls die Tafeln auf Kosten des deutschen Riesengebirgsvereins, der sie aufgestellt hat, beseitigt werden. Der deutsche Riesengebirgsverein ersuchte um Aufschub mit Hinweis auf die seit langer Zeit schwebenden Verhandlungen der deutschen Gebirgsvereine mit dem tschechischen Touristenklub (welcher, nebenbei bemerkt, vom Staate mit großen Geldmitteln und Befugnissen ausgestattet ist). Darauf kam überraschend schnell die Verfügung: „Über Auftrag der Direktion der staatlichen Wälder und Güter müssen die deutschen Orientierungstafeln ohne Aufschub im Laufe einer Woche beseitigt werden. Andernfalls werden die Tafeln durch die Verwaltung abgenommen und solange deponiert, bis die entstandenen Auslagen bezahlt sind.“ — Von einer Anordnung zweisprachiger Tafeln enthält der Akt kein Wort. Jeder Deutsche aber entnimmt aus ihm die Mahnung, um die verstaatlichten und tschechifizierten Gebirgswirtschaften (Rochlitzer-Hofbaude, Elbfall-, Martins- und Wossekerbaude) einen noch größeren Vogen zu machen als bisher.

Im September 1925 hat der Deutsche Kulturverband in der Tschechoslowakei für das deutsche Schulwesen, das vom tschechischen Staat rücksichtslos zerstört wird, 438 907 K. ausgegeben. Dieser hohe Betrag spiegelt die deutsche Schulnot. Die Mittel des Kulturverbandes sind durch die außerordentliche Forderungnahme fast erschöpft, der Hilfsbedürftigen werden aber immer mehr. Hilfe daher, wer helfen kann, und tue sein Scherflein in die Sammelbüchsen des Kulturverbandes, die in jeder deutschen Gastwirtschaft auf der deutsch-böhmischen Seite des Riesengebirges aufgestellt sind.

Ein- und Ausfuhr von Kultur.

Wie „Ed. Nov.“ mitteilen, wurden im Jahre 1923 in die Tschechoslowakei Bücher, Zeitschriften und andere Drucksachen für 19,5 Millionen K. eingeführt. Im Jahre 1924 stieg diese Einfuhr auf 34 Millionen K. und im ersten Halbjahr 1925 betrug sie 15,203 Millionen K., wobei zu berücksichtigen ist, daß die Einfuhr in der zweiten Jahreshälfte immer größer ist, als in der ersten. Der Hauptlieferant von Büchern und Zeitschriften ist das Deutsche Reich, aus dem allein im Jahre 1923 Bücher usw. für 13 Millionen K. eingeführt wurden, im Jahre 24 und im ersten Halbjahr 1925 für 11,83 Millionen K. Der zweite Lieferant ist Österreich. Dieses und das Deutsche Reich zusammen liefern jährlich (nach dem Wert) mehr als 90 Prozent aller eingeführten Bücher usw. Der Anteil Frankreichs an der Büchereinfuhr ist unbedeutend. Dieser betrug im Jahre 1923 nur 511 000 K., 1924 820 000 K. und im ersten Halbjahre 1925 nur 273 000 K. Alle Behauptungen von der Verdrängung der deutschen wissenschaftlichen Literatur durch die französische werden durch jene Daten widerlegt. Die Ausfuhr von Büchern usw. aus der Tschechoslowakei steht der Einfuhr nach. Im Jahre 1923 betrug der Gesamtwert der ausgeführten Bücher usw. fast 11 Millionen K., im Jahre 1924 etwas über 16 Millionen K. und im ersten Halbjahre 1925 9,12 Millionen K. Der größte Abnehmer von Büchern usw. ist das Deutsche Reich, und zwar bezieht dieses größtenteils deutsche Bücher usw. im übrigen tschechische Bücher, die aber über Hamburg nach Amerika zu den dortigen Tschechen gehen. Musikalien werden in der Tschechoslowakei nur aus dem Deutschen Reich und aus Österreich eingeführt (im ersten Halbjahr 1925 aus beiden Staaten im Werte von 1371 Millionen K.). Die Ausfuhr an Musikalien aus der Tschechoslowakei ist ganz unbedeutend. — Die Reichenberger Zeitung bemerkt dazu: Mit der „Selbstgenügsamkeit“ und „Unabhängigkeit“ der tschechischen Kultur von der deutschen ist es somit recht schlecht bestellt. Und worin besteht der Dank der Tschechen für die kulturelle Förderung durch das Deutschland? In der Unterdrückung des deutschen Schulwesens und damit der deutschen Kultur überhaupt!

Der Literaturhistoriker der deutschen Universität in Prag, Professor Dr. August Sauer, vollendete sein 70. Lebensjahr. Geborener Wiener-Neustädter, studierte er vornehmlich unter Erich Schmidt, Minor, Scherer und Müllenhoff in Wien und Berlin, kam dann als junger Dozent über Lemberg und Graz nach Prag, wo er bald ordentlicher Professor wurde. Seine Grillparzer-Forschung und die geistige Urheberchaft der landschaftlichen und stammeskundlichen Betrachtung der Literatur haben ihn berühmt gemacht. Für das geistige Leben der Sudetendeutschen hat er durch Begründung der Zeitschrift „Deutsche Arbeit“, der „Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen“, der „Prager deutschen Studien“ und vor allem durch seine unübertroffene Ausgabe der Werke Adalbert Stifters unendlich viel geleistet.

Der Hauptverband deutscher Gebirgs- und Wandervereine in der Tschechoslowakei hat in seiner Komotauer Vertretersitzung vom 27. September den Obmann des Deutschen Riesengebirgsvereins, Herrn Guido Kotter in Oberhohenelbe, wegen seiner außerordentlichen Verdienste um das Gebirgsvereinswesen wie um die Studentenherbergen, zum ersten Ehrenmitgliede des Hauptverbandes deutscher Gebirgs- und Wandervereine ernannt.

Der Bau der Kraftstromleitung von Brückenberg nach dem Hochgebirge ist beendet. Schlingel- und Hampelbaude sind angeschlossen und erhalten Strom zu Licht- und Kraftzwecken. Im nächsten Jahre soll die Leitung bis zum Schleierhause weitergeführt werden.

Für Agnetendorf und Hermsdorf u. A., die noch beinahe als letzte Gebirgsorte ohne Wasserleitung sind, soll eine Wasserleitung gebaut werden. Man will die Quellen unterhalb der Schneegruben fassen und das Wasser in einem Hauptstrang nach Agnetendorf — Hermsdorf führen. Den Hauptstrang soll der Kreis anlegen, so daß die Gemeinden nur die Anschlußleitungen auszuführen hätten.

Der Postautoverkehr im Riesengebirge, der in diesem Jahre zum ersten Male in größerem Umfange mit sechs Linien betrieben wurde, hat sich sehr gut entwickelt. Die Postverwaltung beabsichtigt daher, bei der Brotbaude in Brückenberg, die gewissermaßen den Endpunkt aller Linien darstellt, eine große Autohalle zu bauen. Die Postverwaltung wird den Postautoverkehr auch im Winter, solange es die Wegeverhältnisse zulassen, aufrechterhalten.

Die Spindlerbaude kann in diesem Jahre ihr hundertjähriges Jubiläum begehen.

Auf Grund der Mutung ist der Berg- und Hütten-A.-G. zu Jannowitz unter dem Namen „Im Rosengarten“ das Bergwerkseigentum auf einem fast 2,200 000 qm großen Felde verliehen worden. Dieses liegt in den Gemeindebezirk Gutsbezirken Jannowitz, Seiffersdorf und Ketschdorf im Kreise Schönau. Die in dem Felde vorkommenden Bleierzze sollen gewonnen werden.

Die Anpassung der Goldentraumer Tal Sperre an die landschaftlich schönen Reize nimmt von Tag zu Tag zu. Zurzeit wird der Überlauf terrassenförmig ausgemauert, damit das herabstürzende Wasser an der Felswand keinen Schaden verursachen kann. Seit einiger Zeit hat die Schlesische Provinzialverwaltung ein Motorbootsverkehrs-Goldentraum—Greiffenberg und zurück erschlossen. Ein zehnjähriges Motorboot ist bereits dem öffentlichen Verkehr übergeben worden.

Der Gau des Riesengebirgs- und Isergebirgsverbandes Deutscher Fremdenheimbesitzer hat folgende Pensionspreise festgesetzt: 5 bis 7 M für den Tag einschließlich Beheizung und Beleuchtung; 5,50 bis 8 M für den Tag in den Hauptwintersportplätzen, wie Krummhübel, Brückenberg und Schreiberhau.

Hauptvorstand und Ortsgruppen

† Unsere Toten †

3. 10. 25

Lehrer und Kantor i. R.

Artur Heidrich,

Krummhübel, früh. langjähr. Vorsitzender der dortigen Ortsgruppe.

Ehre seinem Andenken!

Der Hauptvorstand.

An die Herren Schatzmeister der Ortsgruppen!

Durch ein Anschreiben, welches Anfang November zum Versand gekommen ist, wird ersucht, die Mitgliederbeiträge für 1925, soweit dies noch nicht geschehen, baldigst abzuführen, gleichzeitig die Anfrage auf einer vorgedruckten Postkarte, wie viel Mitglieds-karten für 1926 gebraucht werden. Die Herren Schatzmeister werden daher höflichst ersucht, die Anfrage auf eingelangter Postkarte umgehend zu beantworten und die Abrechnung mit der Kasse des Hauptvorstandes spätestens bis Ende Januar, sowie die Mitgliederbeiträge einzusenden und die Bewilligungen für Wegebau und Schülerreisen abzuheben und zu verrechnen. Zur Abhebung der Bewilligungen bedarf es der Einfindung einer Quittung, sowie eines von mindestens drei Vorstandsmitgliedern unterzeichneten Nachweises, daß und wofür die Gelder verwendet worden sind.

Da in diesem Jahr beim Wegebau der Etat überschritten wurde, wäre ich den Herren Schatzmeistern sehr dankbar, wenn sie die rückständigen Mitgliederbeiträge noch im November einfinden würden. Der Hauptkasse ist es zurzeit kaum möglich, ihren Verpflichtungen nachzukommen.

Mit Gruß über Berg und Tal!

Adolf Vogel,

Schatzmeister des Hauptvorstandes.

Postfachkonto Breslau 52 561.

Hauptvorstandssitzung.

Sonnabend, den 26. September, nachmittags 2 1/2 Uhr im Preussischen Hof. Anwesend 31 einheimische und auswärtige Mitglieder.

Nach einer kurzen Begrüßung der Anwesenden durch den Vorsitzenden, Professor Nase, berichtet der Vertreter des Verlages Korn, Herr Martin, über den „Wanderer“. Er schildert den gegenwärtigen Stand der Dinge und betont, daß die Zeitschrift bzw. der Verlag den Zuschuß des Hauptvorstandes nicht entbehren kann; denn nur hierdurch ist es möglich, den bisherigen niedrigen Bezugspreis halten zu können. Einzelne Ortsgruppen seien außerordentlich säumig mit der Zahlung des Bezugsgeldes. Auf Anregung von Geh. Rat Seydel und D. Beyer, Dresden, wird der Beschluß gefaßt, der Arbeitsausschuß des Hauptvorstandes solle künftig rechtzeitig von solchen Verzögerungen in Kenntnis gesetzt werden und dann die Säumigen zur Zahlung anhalten.

Der Wegewart, General v. Wartenberg, berichtet über den umfangreichen Wegebau in den höheren Teilen des Gebirges. Leider sei durch die Erhöhung der Löhne, große Verwüstungen der Wege infolge Unwetters und andere Umstände der Etat bei den Wegebauten erheblich überschritten worden. Man hoffe indes, künftig durch Verhandlung mit der Forstverwaltung solche Überschreitungen zu vermeiden. Es soll auch eine genaue Festlegung der vom Hauptvorstand zu unterhaltenden Wege erfolgen. Auf Anregung von Oberbürgermeister i. R., Hartung, wird beschlossen, beim Kreise eine weitere Unterstützung zu beantragen, da doch die Wege im öffentlichen Interesse unterhalten würden. Es werden noch fernere Anregungen gegeben, um das recht bedeutende Gesamtdefizit, das auch durch unvorhergesehene Ausfälle entstanden ist, wenigstens zum Teil zu decken. Der I. Schatzmeister, Juwelier Vogel, mahnt daher zur Sparsamkeit.

Der Vorsitzende macht dann Mitteilung über die am 6. September in Charlottenbrunn stattgefundene erste Sitzung des Schlesischen Gebirgsverbandes. Darüber ist schon früher berichtet worden.

Vogel legt ein Probeexemplar der neuen Mitgliedskarte vor, die nach dem Muster des Alpenvereins eine Dauerkarte für eine Reihe von Jahren sein soll.

Ulrich Siegert berichtet über den Stand der

Schüler- und Studentenherbergen, deren Besuch durch mehrere Provinzialschulkollegien empfohlen wurde, desgleichen über den Verkehr in den gutbesuchten R. G. B.-Jugendherbergen. Die Einrichtung von neuen Herbergen ist geplant, desgleichen eine Vergrößerung der Jugendherberge „Hasenhütte“ bei der Schlingelbaude.

Darauf macht der Vorsitzende Mitteilung von den Schritten, die vom Hauptvorstand neuerdings wieder getan worden sind, zum Schutze der Gebirgspflanzen, die leider immer noch räuberisch geplündert werden. Wenn die aufklärenden Ermahnungen nichts nützen, muß Einschreiten der Polizei erbeten werden. Die Große Schneegrube und ein Teil des Geländes am Kleinen Teiche sollen als Naturschutzgebiet erklärt werden.

Der Schlesische Gebirgsverband hat durch den Vorsitzenden ein Schreiben an alle in Betracht kommenden Behörden gerichtet, in dem von neuem eindringlich Erleichterungen im Grenzverkehr mit der Tschechoslowakei gefordert werden; insbesondere möge unter Wegfall der Ausflüglerische eine mit amtlich eingestempeltem Lichtbild versehene Mitgliedskarte jeder der angeschlossenen Gebirgsvereine als genügender Ausweis angesehen werden.

U. Siegert berichtet darauf über die Werbetätigkeit des R. G. B. Die Gründung einer Anzahl von Ortsgruppen im Westen des Reiches ist in Vorbereitung. Bei der Werbung für das Riesengebirge außerhalb der schlesischen Heimat arbeitet der R. G. B. zusammen mit der Hirschberger Hauptverkehrsstelle.

Eine längere Auseinandersetzung entwickelt sich noch bei der Besprechung der vom R. G. B. und dem Deutschen Riesengebirgsverein in Hohenelbe und dem Deutschen Gebirgsverein für das Jeschken- und Isergebirge als „offiziell“ erklärten Wegkarte, die in neuer Auflage bei Leipeit-Bad Warmbrunn erscheinen soll. Es wird besonders von den Vertretern der Landesgruppe Sachsen der Wunsch ausgesprochen, der Hauptvorstand solle auch die Herausgabe einer höheren Ansprüchen entsprechenden Geländekarte, die sorgfältig das Relief des Gebirges darstellt, als einer R. G. B.-Karte tatkräftig unterstützen. Ein eventueller Beschluß darüber soll jedoch erst später nach genauem Studium dieser Frage gefaßt werden.

Mit einem dankenden Schlußwort des Vorsitzenden wird die Sitzung um 5 1/2 Uhr geschlossen.

Neue Ortsgruppe in Hamburg.

Am 13. Oktober vereinigten sich eine Anzahl Gebirgsfreunde in Hamburg, um mit Unterstützung des Hauptvorstandes sich zu einer Ortsgruppe Groß Hamburg des Riesengebirgsvereins zusammenzuschließen. Zum Vorsitzenden der neu gegründeten Ortsgruppe wurde Herr Wilhelm Klostermann, Hamburg 35, Auschlägerweg 7, gewählt. Wir wünschen unseren Freunden in der Ferne eine weitere gedeihliche Entwicklung ihres Vereins. Wir bitten unsere geschätzten Mitglieder, ihnen bekannte Hamburger Gebirgsfreunde baldmöglichst zur Mitgliederwerbung dem Schriftführer Herrn Lauto Sübertrop, Hamburg 30, Hoheluft-Chaussee 122, anzugeben.

Schlesischer Gebirgsverband.

(Vereinigung)

der im Bereiche der reichsdeutschen Subeten bestehenden Gebirgsvereine und Verbände.)

Satzungen.

§ 1.

Der Schlesische Gebirgsverband hat den Zweck, die gemeinsamen Interessen der ihm angehörenden Vereine und Verbände zu wahren und zu fördern. Seine Aufgaben sind:

1. Pflege des deutschen Gedankens und Stärkung des Gefühls deutscher Zusammengehörigkeit.
2. Anlage, Erhaltung und Bezeichnung von Wegen nach einheitlichen Grundsätzen sowie Förderung aller für das Gebirge wichtigen Verkehrsmittel.
3. Erleichterungen im Grenzverkehr.
4. Pflege der Jugendwanderungen.
5. Förderung wissenschaftlicher und sportlicher Bestrebungen wie der Heimatspflege.
6. Austausch der Vereinszeitschriften.
7. Förderung des Baues von Unterkunftshäusern, gegenseitige Anerkennung der Mitgliedschaft bei deren Besuche.
8. Unterstützung bei der Herausgabe von Reiseführern und Karten.
9. Bildung von Arbeitsgemeinschaften in Orten außerhalb des engeren Arbeitsgebietes der Einzelvereine und Verbände.
10. Abgrenzung der engeren Arbeitsgebiete. Neue Ortsgruppen dürfen von keinem der angeschlossenen Vereine und Verbände im engeren Arbeitsgebiete eines anderen Vereins errichtet werden.

§ 2.

Dem Schlesischen Gebirgsverbande gehören an die im Gebiete der Subeten bestehenden reichsdeutschen Gebirgsvereine und Verbände:

1. Der Schlesische Subetengebirgsverein.
2. Der Gläzer Gebirgsverein.
3. Der Verband der Gebirgsvereine an der Gule.
4. Der Waldenburger Gebirgsverband.
5. Der Zobten-Gebirgsverein.
6. Der Riesenz- und Niesengebirgsverein.

§ 3.

Die Verbandsleitung setzt sich zusammen aus den Vorsitzenden der einzelnen angeschlossenen Vereine und Verbände oder deren Stellvertretern. Der geschäftsführende Verein wird jährlich durch die Mitglieder der Verbandsleitung gewählt.

§ 4.

Alljährlich findet mindestens eine Versammlung der Verbandsleitung statt. Ihr Ort wird auf der vorhergehenden Sitzung bestimmt. Außerordentliche Sitzungen können stattfinden auf Wunsch eines jeden der beteiligten Vereine und Verbände. Der Antrag dazu ist mindestens vier (4) Wochen vorher unter Angabe der Tagesordnung zu stellen. Die Beschlüsse der Sitzungen werden in den Vereinsblättern veröffentlicht. Zur Beschlussfassung ist die Anwesenheit von mindestens der Hälfte der Mitglieder nötig.

§ 5.

Die Unkosten der Leitung werden durch eine Umlage gedeckt, deren Höhe alljährlich nach der Mitgliederzahl der einzelnen Vereine und Verbände bestimmt wird.

§ 6.

Eine Auflösung des Verbandes kann erfolgen, wenn die Verbandsleitung es mit Dreiviertel-Mehrheit der anwesenden Mitglieder beschließt. Vorhandenes Verbandseigentum wird den einzelnen Vereinen und Verbänden im Verhältnis ihrer Mitgliederzahl überwiesen.

Charlottenbrunn, den 6. September 1925.

Berlin. Die Schlesier im R. G. B. feierten am 3. Oktober in der Schlaraffia. Der überaus zahlreiche Besuch dieser Feier zeugt davon, daß die an sich noch sehr junge Gruppe bereits einen bedeutenden Kreis von Freunden der schlesischen Berge geschaffen hat. Die Darbietungen in Hochdeutsch und in der Muttersprache waren derart zahlreich, daß die Tanzbeine erst gegen Mitternacht sich voll auswirken konnten. Zur Ausschmückung des Saales waren von den „Kermsjungfern“ alle erreichbaren Herbstblumen beigebracht. Durch Herrn Kunstmaler Aulich war durch Anbringung zweier Riesengebirgswandgemälde und zahlloser schlesischer Aussprüche in bester Weise gesorgt. Das Programm konnte nicht in allen Punkten durchgeführt werden. Selbst Rübezahl, der sich mit einer von einem Mitglied verfaßten Begrüßungsansprache vorstellen wollte, wurde infolge der fortgeschrittenen Zeit nicht vorgelesen, er blieb unerkannt unter den Luftigen bis zu Ende.

Breslau. Einladung zur Monatsversammlung am Mittwoch, den 11. Nov. cr., 8 Uhr, im Hörsaal IX der Universität. Vortrag v. Herrn Rud. Bredschneider aus Aufsig: Kuffstein und das Kaisergebirge mit dem Unterinntal u. Achensee (m. Lichtbildern)

Glogau. Der Vorstand gibt nachstehend sein diesjähriges Winterprogramm bekannt und bittet die Mitglieder der Glogauer Ortsgruppe, dasselbe auszuschnneiden und aufzubewahren. Zwischen den einzelnen Veranstaltungen werden je nach der Wetterlage noch einige Ausflüge unternommen werden. 28. Oktober im Gemeindehause: Lichtbildervortrag über „Unsere diesjährige Italienfahrt“. Anschließend Familienabend mit Tanz. 7. November im Schützenhause: Großes Baudenfest („Schlesische Bauern-

hochzeit“). 12. Dezember im Schützenhause: Weihnachtsfeier. 30. Dezember bis 1. Januar: Winterfahrt ins Gebirge. Silvester auf der Heufuderbaude. 13. Januar Vorstandssitzung im Gemeindehause. 20. Januar im Gemeindehause: Lichtbildervortrag: „Unser schöner Kreis Glogau“ (zirka 150 Bilder). Anschließend Familienabend und Tanz. 27. Januar Hauptversammlung im Hotel Hindenburg. 6. Februar in der Kaufschwibzig großes Winterfest: „Ein Ball am Hofe Friedrichs des Großen“. (Es werden nur zeitgemäße Kostüme, insbesondere Kokokostüme, zugelassen). 10. Februar Vereinschweinschlachten in Lindenruh. 3. März im Gemeindehause Lichtbildervortrag über Dalmatien, anschließend Familienabend und Tanz. 17. März Familienabend in Lindenruh. 31. März Beginn der Osterfahrt nach Dalmatien und Korfu.

Krummhübel. Nach mehrjähriger Ruhe, veranlaßt durch verschiedene Hemmungen persönlicher, sachlicher und wirtschaftlicher Art, zeigt sich in der Ortsgruppe Krummhübel neues Leben und neue Tätigkeit. Die Schwierigkeiten, die beinahe zu ihrem Erlöschen geführt hatten, konnten seiner Zeit durch Eingreifen des Hauptvorstandes behoben werden. Seither hat sich in stiller, aber eifriger Arbeit die Ortsgruppe wieder gefestigt. Es sind besonders im laufenden Jahre in bedeutendem Umfange neue Wegezeichen sowie mehrere große Richtungsstafeln aufgestellt und Wegewiederherstellungen vorgenommen worden. Auch macht sich nunmehr die innere Vereinstätigkeit bemerkbarer. Es wurde vor kurzem die Abhaltung geselliger Vereinsabende monatlich ein- oder zweimal beschlossen, an welchen u. a. Vorträge belehrenden Inhalts von Mitgliedern oder besonders einzuladenden Gästen abgehalten werden sollen.

Als erste gemeinsame Vereinsveranstaltung unternahm die Ortsgruppe am 27. September einen Besuch des R. G. B. Museums in Hirschberg. Die meisten Mitglieder kannten dasselbe noch nicht, alle aber waren überrascht von dem reichen und kostbaren Inhalt. Dieser wurde uns durch die lebenswürdige Führung und Erklärung seitens eines Mitgliedes des Hauptvorstandes nähergebracht. Wir statten hierfür auch an dieser Stelle unsern ergebenen Dank ab.

Offentlich nimmt die Zukunft der Ortsgruppe weiterhin einen recht erspriesslichen Verlauf. Sie zählt jetzt 133 Mitglieder.

Die Ortsgruppe ist durch den nach schwerem Leiden erfolgten Tod des früheren Vorsitzenden, des Hauptlehrers i. R. Arthur Heidrich, in Trauer versetzt worden. Lange Jahre hat er in einsichtiger, treuer Arbeit die Bestrebungen des Vereins gefördert. Die Früchte seiner Tätigkeit sind u. a. die ausgedehnte Markierung und die Aufstellung zahlreicher Ruhebänke an hervorragenden Aussichtspunkten im Bezirk der Ortsgruppe. Auch sonst hat er die für den R. G. B. oft schwierigen Verhältnisse zu meistern verstanden. Noch ist die Erinnerung der älteren Mitglieder an die Vereinstagung im Jahre 1900 und die



Das Zeichen für
Mode u. Qualität

Für die Reise und Wanderung

Windjacken für Damen 18 50
u. Herren 42.-, 35.-, 25.-
Lodenmäntel f. Damen 25 50
u. Herren 55.-, 42.-, 36.-
Gummimäntel f. Damen 36 00
u. Herren 62.-, 48.-, 39.-
Regenhüte . . . 5 50

Werman Schönerberg

Sport und Mode
Breslau 1
Schweidnitzer Straße 21

Sport- und Loden-
Anzüge 115.-, 92.-, 75.- 62 00
Loden-Kostüme Jacke
und Rock . . . 95.-, 78.- 62 00
Gabardine-Kostüme 88 00
u. Covercoat 128.-, 115.-
Breeches für Damen und
Herren . 50.-, 42.-, 35.- 25 00

Einweihungsfestlichkeiten bei Eröffnung des Jubiläumsweges, die beide hier stattfanden, nicht erloschen. In Anbetracht seiner Verdienste wurde er bei dem durch Krankheit veranlaßten Ausscheiden zum Ehrenmitglied ernannt. Eine ihm gleichzeitig gewidmete Bank bei der Talsperre wird auch künftig an das Wirken dieses verdienstvollen Mannes erinnern. Du.

Riesengebirgsstübchen. Wie uns aus Hohenelbe berichtet wird, hat Herr W. Hoffmann seine Werkstatt malerisch in ein Riesengebirgsstübchen umwandeln lassen. Der heimliche Künstler F. Hartmann hat seinem Namen neuerlich alle Ehre gemacht. Das erste Lokal ist mit Ölgemälden, die Motive aus der Schneegrube, Silberbachtal, Blaugrundbauden mit Ausblick auf die Schneefoppe sowie den Bergen des Riesengebirges aus den verschiedenen

Jahreszeiten darstellen, reizend ausgestattet. Das zweite Lokal enthält Gemälde wie einen Hochzeitszug mit dem früher bekannten Hochzeitsbitter, ein Bild auf ein Stück Althohenelbe, den Schwammerlhucher, der Ähnlichkeit mit einer in Hohenelbe überaus volkstümlichen Persönlichkeit hat, das Buschweib, den Schulgang in die ferne Gebirgsschule, zwei den Grenzgängern ein Schnippen schlagende Fascher und schließlich den sagenhaften Geist der Berge „Rübezahl“ wie er am Hochwiesenberg Erdenwürmlein

(Schneeschuhläufer) in alle Windrichtung bläst. Ein farbenfroher warmer Ton geht durch sämtliche Bilder und wirkt stimmungsvoll auf den Besucher. Die sonstige Ausstattung ist auch vollkommen stilgerecht.

Was für Bozen in seiner Art das „Bazen-Häusl“ bedeutet, das ist für Hohenelbe und Nordostböhmen nunmehr das Riesengebirgsstübchen, dessen Zustandekommen sich speziell die hiesige „Deutsche Riesengebirgsvereins-Ortsgruppe“ angelegen sein ließ, deren Vereinsheim es auch ist.

So sehr man sich auch bemüht, den deutschen Charakter des Riesengebirges durch Aufstellung einsprachiger tschechischer Wegtafeln zu verwischen, so findet man doch noch gastliche Stätten, wo man sich im Geiste der schönsten Stellen unseres Gebirges in künstlerischer Wiedergabe frohen Sinnes unter deutschen Volksgenossen erfreuen kann.

Der Verlag bittet,

ihm Anschriften von Bekannten aufzugeben, die für den „Wanderer“ Interesse haben dürften.

BERNHARD DÖRING,
GLOGAU, Preußische Straße 54
DRUCKSACHEN
für Industrie, Handel und Gewerbe
VEREINSDRUCKSACHEN
Sauberste Ausführung // Billigste Preise

Kolonial-Lederöl
in Fl. u. ausgew.
Tranlederfett
à 0,60 und 1,00 Mark
Schuhkreme in allen Farben
Gummiabsätze und Sohlen
Otto Schmah, Glogau, Mälzstr. 14

Billards • Elektr. Pianos • Orchestrions
Hoflieferant Roth - Pianos
Reparaturen, Ersatzteile
Gustav Wünsche, Billardfabrik, Görlitz
Bautzener Str. 43 :-: Gegründet 1890

Schuhgeschäft
Glogau, Grütznierstraße 13
R. Burghardt, Schuhmachermstr.
Maßanfertigung
Lager feinsten Fabrikware

E. SCHMIDT
Werkstatt f. Malerei u. Bühnenbau
Glogau, Preußische Str. 12 und Schulstr. 20
Firmen- und Reklame-Schilder
Plakate, Theater-Dekorationen.
Vertreter der Eisenbahn-Reklame

Die Schlager-Alben der Saison 1925
„Sang und Klang“ „Musikal. Edelsteine“
Bd. 10, Prachtbd. 20 Mk. Bd. 10, eleg. gebd. 7,50 Mk.
„Tee und Tanz“ „Zum 5-Uhr-Tee“
Bd. 7, 3,50 Mk. Bd. 5, 4.— Mk.
Musikalienhandlung Julius
BRESLAU 1 Hainauer
Schweidnitzer Str. 52

Stellengesuche, Stellenangebote, Käufe und Verkäufe, Sauschverkehr, Familien-Nachrichten das Wort 20 Pf., Fettdruck das Wort 30 Pf., Einschreibgebühr 1.— RM.

Kleiner Anzeiger

Der Verlag behält sich das Recht vor, inhaltlich nicht einwandfreie Anzeigen abzulehnen unter sofortiger Rückzahlung des vorausgezählten Anzeigenpreises

Die Aufnahme der Anzeigen erfolgt nur gegen vorherige Einsendung des Betrages einschließlich der Einschreibgebühr von 1 RM. Anzeigenaufträge sind zu richten an: Wilh. Gottl. Korn, Zeitschriften-Abteilung, Breslau 1

Kauf-Gesuche	Kosten
Robelshlitten zu kaufen ges. Anfr. unter W. Z. an den Wanderer erbeten.	Einschreibgebühr 1.00 1 Wort Fettdr. 0.30 10 " à 0.20 2.00 RM. 3.30
1 Paar Stier gut erhalten, billig verkäuflich. Anfr. unt. P. S. a. d. Wanderer.	Einschreibgebühr 1.00 3 Worte Fettdr. à 0,30 0.90 11 " à 0,20 2.20 RM. 4.10
Wintersport-ausrüstung f. Dame 44er Figur verkäuflich. Offert. unt. D. R. an den Wanderer.	Einschreibgebühr 1.00 1 Wort Fettdr. 0.30 11 " à 0.20 2.20 RM. 3.50
Gibt es ein Verzeichnis sämtl. Bauden im Riesenu. Sfergeb. mit Angabe d. Fernsprech-Nummern, d. Zimmerzahl usw. Antwort erbeten unt. Baudenzauber a. den Wanderer.	Einschreibgebühr 1.00 18 Worte Fettdr. à 0.30 5.40 8 " à 0.20 1.60 RM. 8.00

Die von uns beabsichtigte **Sonderspalte Kleiner Anzeiger** für **Offene Stellen, Stellen-Gesuche, An- u. Verkäufe, Sauschverkehr, Gemeinsame Wanderung usw., Familien-Nachrichten** empfehlen wir **besonderer Beachtung** der Mitglieder des **Riesen- und Sfergebirgs-Vereins**

*

Verschiedenes	Kosten
Wer beteiligt sich an einer 3-4 tägigen Fahrt ins Gebirge? Offerten unter L. W. an die Geschäftsstelle des Wanderer.	Einschreibgebühr 1.00 3 Worte Fettdr. à 0.30 0.90 18 " à 0.20 3.60 RM. 5.50
Wer gibt Auskunft über vorteilhafte Wanderung im Gebirge? Habe 8 Tage zur Verfügung. Off. u. R. P. a. d. Wanderer.	Einschreibgebühr 1.00 3 Worte Fettdr. à 0.30 0.90 17 " à 0.20 3.40 RM. 5.30
Wer nennt mir gute Unterkunft im Gebirge? Off. u. W. T. a. d. Wanderer.	Einschreibgebühr 1.00 2 Worte Fettdr. à 0.30 0.60 12 " à 0.20 2.20 RM. 4.00
Wer weiß Bescheid über die Höhenlage der Kurorte? Off. u. B. D. a. d. Wanderer.	Einschreibgebühr 1.00 3 Worte Fettdr. à 0.30 0.90 12 " à 0.20 2.40 RM. 4.30
Wie muß ich mich für eine Herbstwanderung im Gebirge ausrüsten? Off. u. M. W. an den Wanderer i. Breslau	Einschreibgebühr 1.00 10 Worte Fettdr. à 0.30 3.00 9 " à 0.20 1.80 RM. 5.80



„Das Angebeuer“
Originalaufnahme aus dem Riesengebirge von Alfred Thiele-Forst i. L.

Seeliger Liköre

feinste deutsche
Erzeugnisse

SPEZIALITÄT



Paul Keller veröffentlicht seinen mit Spannung erwarteten Roman „**Marie Heinrich**“ im neuen Jahrgang der illustrierten Monatschrift „Die Bergstadt“, über deren reichhaltiges Programm d. beiliegende Prospekt weiteres sagt

Bekanntmachung.

Wir verkaufen Bekleidungsstücke aus Heeresbeständen und anderen günstigen Posten zu sehr vorteilhaften Preisen und offerieren:

- Neue Feldflaschen mit Bezug 0,25 M.
- Brotbeutel, gebraucht 1,00 „
- Neue Tornister mit Riemen 4,00 „
- Neue Militärfeldmützen 0,60 „
- Neue Kakischirmmützen 0,60 „
- Italienische Waffenröcke, gebr. 4,00 „
- Deutsch. feldgr. Waffenröcke, gebr. 4,75 „
- Engl. Regenmäntel, gebr., gut erh. 6,50 „
- Eisenbahnermäntel, gefüttert, gebr. 8,50 „
- Prima Stoffhosen, farbig 5,50 „
- Feldgraue Breecheshosen 7,50 „
- Damenjacken, gestreift u. farbig 5,50 „
- Damenmäntel, „ „ 8,00 „
- Entlassungsulster, neu 7,50 „
- Eisenbahnerfilzstiefel 8,00 „
- Manchesterstoffmützen, neu 1,25 „
- Militärschnürschuhe, repariert 3,00 „
- Militärschaftstiefel, repariert 5,50 „
- Militärneselhemden, neu 2,85 „
- Warme Futterhemden, neu 2,40 „
- Damenpelzjacken, neu 25,00 „
- Wachtpostenpelze von 50,00 „
- Warme engl. Joppen 12,50 „
- Schlaidecken, grau mit Streifen 2,80 „
- Prima Jutestrohsäcke 2,85 „

sowie weitere günstige Posten, worüber Preisliste kostenlos versandt wird. Tausende Kunden, dauernde Nachbestellungen und zahlreiche Anerkennungen beweisen gute Belieferung. Versand an unbekannte Besteller per Nachnahme aber risikolos, da alles Nichtpassende umgetauscht wird.

Bekleidung für Stadt und Land
G. m. b. H., Kom.-Ges.
Berlin O 17, Lange Straße 79

Wir retten Ihre Haare!

Senden Sie sofort zur mikroskop. Untersuchung unter fachmännischer Leitung Ihre ausgekämmten Haare. Darauf erhalten Sie von uns genaue Vorschriften f. Ihre Haarpflege Untersuchung und Vorschrift kostenlos

Kur- u. Heilanstalt Schloß Falkenberg
GRÜNAU (Mark) R 458
Bedeutendstes Institut für Haarwissenschaft

Achtung!

Berufsphotographen und Amateure

Künstlerische Winter- und Sommer-Aufnahmen vom Riesen-, Iser- u. Hoher-Gebirge mit Reproduktionsrecht kauft
Kunstverlag Robert Hügel
Berlin SW. 48, Friedrichstr. 243
R. G. V.-Mitglied

Erbitte Einsendung von Abzügen Nicht gewählte Bilder werden umgehend zurückgesandt

Achtung!



Eigene Aufnahmen sind unvergänglich. Erinnerungen an frohe Wanderfahrten

Fischer & Comp.

Photoartikel, größtes Lager am Platz
BRESLAU I
Taschenstraße Nr. 25 - Fernruf R. 178, 4178

Einmaliges Sonderangebot! 4x3 Mark.

5 Tage zur Ansicht mit bedingungslosem Rücksendungsrecht.
Gustav Freytag, Die verlorene Handschrift m. 40 ganzseit. Originallithographien von **Oslo H. Engel**. Große Prachtausg. 2 Bd. Format 25 x 19 cm Blütenweißes hüftenartig. Papier. Original-Ganzleinenbd. in Schutzkart.
Bestellschein: Ich bestelle bei **Felix Kuttel's Buchhandlung, Berlin-Schöneberg 42, Bahnstr. 48, Postfach: Berlin 47/43; Freytag, verlorene Handschrift**, 2bändige Luxusausgabe zum Preise von 12 Mark gegen Barzahlung - gegen 4 Monatsraten. Der ganze Betrag - die 1. Rate folgt gleichzeitig - ist nachzunehmen. (Nichtgewünschtes streichen.)

Name und Stand:

Ort und Datum: